

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Kingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Haagenstein & Bogler A.-G., S. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelit, M. Dubs Nachf. Max Augensfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, S. Daubeberg, Heinrich Schalel, Neumann & Köpcke-Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 259.

Sonnabend, 17. November 1900

XXI. Jahrgang

Nieder mit der Konkurrenz.

Bukarest 16. November 1900.

Nach mehreren Berathungen einer Anzahl hauptstädtischer Victualienhändler und Hausbesitzer, welche in dem Bestande der Consumvereine sowie des staatlichen Detail- Victualiengegeschäfts eine Gefährdung ihrer vitalsten Interessen erblickten, wurde die Resolution gefaßt, eine hohe Besteuerung dieser Vereine sowie die Schließung des erwähnten Geschäftes anzustreben. Die Bukarester Handelskammer übernahm die genannte Resolution, berieth über dieselbe und kam zu dem Beschlusse die darin enthaltenen Forderungen bei der Regierung zu befürworten.

Vorher wir in diese Angelegenheit näher eingehen, müssen wir vorausschicken, daß die Hausbesitzer, welche an den Berathungen der Victualienhändler Theil genommen hatten, dadurch für die Sache derselben interessirt wurden, indem man ihnen plausibel machte, daß wenn ein Kaufmann, in Folge großer Konkurrenz, geringere Einnahmen erzielt, er auch nicht im Stande sei die Miete zu bezahlen; folglich müßten die Hauseigentümer gemeinsam mit den Kaufleuten die Konkurrenz bekämpfen. Hätte diese Schlussfolgerung einen Sinn, so müßten folgerichtig die Hausbesitzer ihrerseits wieder an die Unterstützung der Kaufleute appelliren, um bei der Regierung ein Verbot für den Bau neuer Häuser zu erwirken; denn je größer die Häuserkonkurrenz, umso mehr sinken die Mietpreise und umso weniger können dann die Hausherren einkaufen.

Zur Sache selbst übergehend, wird selbst von berufener Seite anerkannt, daß es der Staat vermeiden müsse Kleinkaufmann zu sein. Er begnüge sich mit seinen Monopolen und was die Erzeugnisse seiner Mustervirtschaften betrifft, die ja zweifellos verwerthet werden müssen, so mögen dieselben eben Großhändlern überlassen werden, die dann für den Weiterverkauf zu sorgen hätten. Auf diese Weise wird die Konkurrenz zwischen Staat und Detailhändler, welche letzterer überhaupt nicht ertragen kann, vermieden und wenn auch in Folge dessen die Staatscasse eine mindere Einnahme erzielt, so ist die Differenz so gering, daß sie gar nicht in Betracht kommen kann.

Durch die von den Victualienhändlern gewünschte hohe Besteuerung der Consumvereine, soll wohl nichts anderes bezweckt werden, als denselben den Garaus zu machen.

Zunächst sei festgestellt, daß eigentliche Consumvereine, wie wir dieselben im Auslande finden, hier gar nicht bestehen. Sie nennen sich fälschlich so und adoptiren auch mitunter die ebenso unrichtige Bezeichnung Genossenschaft, da sie in Wahrheit Aktiengesellschaften sind. Allerdings ist dies begründet, denn nach den gegenwärtig zu Recht bestehenden gesetzlichen Bestimmungen werden diejenigen anonymen Gesellschaften, welche über ein Capital von höchstens 200.000 Lei verfügen, Genossenschaften genannt.

Angenommen, daß mehrere Familien sich zusammethun, um ihre Artikel für den täglichen Bedarf in größeren Quantitäten entweder von einheimischen Großkaufleuten oder vom Auslande zu beziehen. Sie stapeln die Waaren in einem Magazin auf, stellen einen Verwalter und Buchführer an und um die Spesen für Miete und Personal zu decken, zahlen die Theilnehmer für die entnommenen

Artikel einen kleinen Zuschlag über den Kostenpreis, wobei sich die Waare aber noch immer viel billiger stellt, als wenn dieselbe vom Detailhändler bezogen würde, weil auf einen Verdienst nicht reflectirt wird. Solche Vereinigungen — in Wirklichkeit Consumvereine — sind, je größer und zahlreicher sie werden, allerdings eine empfindliche Konkurrenz, zu deren Bekämpfung aber factische Rechtsgründe nicht vorhanden sind und auch nicht aufgefunden werden können. Nicht einmal eine außergewöhnliche Besteuerung solcher Vereine könnte platzgreifen weil dieselben factisch keinen Handel treiben.

Für Aktien-Gesellschaften bestehen bereits bestimmte Geseze und es würde zu recht bedenklichen Folgen führen, wenn man speziell solchen regelrecht constituirten Gesellschaften, welche sich mit dem Kauf und Verkauf von Consumartikeln befassen, Ausnahmsbedingungen auferlegen wollte, weil dies auch mit den bestehenden Handelsverträgen unvereinbar wäre.

Bleiben somit nur noch die Genossenschaften. Diese aus der Welt schaffen, hieße den Associationsgeist, der so viel gutes gestiftet hat, tödten und daran denkt die Regierung nicht; ja sie will dieselben viel mehr fördern, wenn auch auf einer anderen Grundlage als bisher. Schon in der vorigen ordentlichen Parlamentssession wurde eine diesbezügliche Vorlage eingebracht, auf Grund deren Genossenschaften nur dann als solche betrachtet werden, wenn die betreffenden Operationen ausschließlich unter den Mitgliedern derselben gemacht werden und unter diesen Umständen sollen diesen Genossenschaften sogar seitens des Staates besondere Begünstigungen gewährt werden.

Ob also künftig Consumartikel von Consumvereinen oder Genossenschaften nur an die Mitglieder derselben abgegeben oder von Actiengesellschaften verkauft werden, bleibt sich völlig gleich und ändert an dem gegenwärtigen Stande der Dinge nichts, weil die Konkurrenz doch bestehen bleibt. Ausschlaggebend für das große Publikum ist immer die Billigkeit und ein Kaufmann, der nicht concurriren kann, wird stets den Kürzeren ziehen müssen, das war so, als noch keine Consum-Gesellschaften existirten und daran können auch Hausbesitzer und Handelskammern nichts ändern.

Liebknecht junior in Leipzig.

Man schreibt aus Leipzig, 12. November. Gestern debutirte hier vor etwa 2000 Zuhörern der „Genosse“ Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht, der kampfeslustige Sohn des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Wilhelm Liebknecht, mit dem Erfolg, daß ihm eine halbe Stunde nach dem Beginn seines Vortrags: „Die Weltmachtpolitik und die Sozialpolitik von oben“ von dem überwachenden Polizeibeamten das Wort entzogen wurde, was zu ungeheurem Tumult Anlaß gab. Die Ausführungen Liebknechts waren auch derart verheißend und aufreizend, daß sie die polizeiliche Zensur unmöglich passiren konnten. Er sagte u. a.: Deutschland sei nach China gegangen, um dort Land zu rauben, zu morden, zu sengen und alles was ihm in den Weg laufe, abzuschlachten. Die fremden Gesandten in Peking hätten die Chinesen auf offener Straße wie tolle Hunde niedergeschossen. Trotzdem sei drüben schon alles fertig gewesen, als Graf Waldersee dort angekommen

sei. Deutschland komme überhaupt immer zu spät, es „stehe nur immer voran mit seinem großen Munde“. Unse deutschen Brüder würden drüben zu entmenschten Räubern und Mördern gemacht, und Graf Bülow sollte sich schämen, daß er zu einer solchen Hunnenpolitik seinen Namen hergäbe. Aber auch in Deutschland selbst werde solch scheußliche Hunnenpolitik getrieben. Die deutsche Regierung verlege offenkundig die Verfassung, als ob sie dieselbe nicht kenne, und er schlage allen Ernstes vor, im Reichstage von Partei wegen den Antrag zu stellen, jedem Mitglied der Regierung ein Exemplar der Reichsverfassung zu verabsorgen. Hier erfolgte die Wortentziehung. Die Versammlung beschloß eine Resolution, in welcher gegen die „hunnisch-entfittlichen China-Abenteur“ protestirt und unter Bezugnahme auf die Entfüllungen der „Leipziger Volksztg.“ gesagt wird, die Sozialpolitik von oben sei ein Werkzeug des Arbeitertruges und lehre sich „im innigsten Einverständnis und subventionirt von den Scharfmachern“, gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter und gegen die positive Sozialpolitik. — Man sieht, Karl Liebknecht gibt seinen Vater an Streitbarkeit und Drechselfelgebereidamkeit nichts nach, ja er dürfte ihn darin bald um ein Erkleckliches überragen.

Türkei, Deutschland und Rußland.

Aus den letzten türkisch-deutschen wie türkisch-russischen Höflichkeitsaustauschen geht, wie man aus Konstantinopel schreibt, hervor, daß an dortigen maßgebender Stelle die Freundschaft mit Deutschland einerseits mit größtem Eifer gepflegt, jedoch gleichzeitig hoher Werth auf die Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland gelegt wird. Wenn der Zar in seiner Antwort auf die jüngste Begrüßungsdepesche des Sultans um eine Ruance weniger warm als dieser war und wenn die zwischen Berlin und Konstantinopel ausgetauschten Freundschaftsversicherungen in einem volleren Accord ausklingen, so könne das an und für sich nicht wundernehmen. Der Brennpunkt der Frage liege jedoch nach einer anderen Seite. Auf Grund verlässlicher Mittheilungen lasse sich nämlich konstatiren, daß man in den leitenden russischen Kreisen die Ausgestaltung welche die Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland gefunden haben, mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und daß dieser Gegenstand in Livadia zur eingehenden Erörterung gelangt ist. Als den russischen Interessen am dienlichsten gilt, wie aus verschiedenen Anzeichen hervorgehe, zunächst die Herbeiführung einer möglichst weitgehenden freundschaftlichen Annäherung an die Türkei. Dieser Gesichtspunkt bedingte, daß die nach Livadia entsandte türkische Mission mit so besonderen Ehren empfangen wurde, und er dürfte auch für die diplomatische Thätigkeit des russischen Botschafters, Hrn. Sinoniew, nach seiner Rückkehr aus der Krim bestimmend sein. Praktisch dürften — so meint man — seine Bemühungen das Ziel verfolgen, daß die russischen Interessen im allgemeinen und gewisse besondere Interessen Rußlands in der Türkei von der türkisch-deutschen Annäherung möglichst unberührt und unbeschädigt bleiben.

Feuilleton.

Die Uhr.

Eine Geschichte aus der Kinderstube.
Originalfeuilleton des Bukarester Tagblatt.

Die Scala unserer Wünsche, die gewöhnlich in den Sternen, die man nichts begehren soll, gipfelt, beginnt mit ganz bescheidenen Anfängen. Bis vor einem Jahre machten wir unsern Jüngsten noch mit abgerissenen Kalenderblättchen und von Herrschaften abgelegten Tramwaykarten glücklich, bei welchen Dingen er einen unheimlichen Sammeleifer an den Tag legte. Dagegen konnten die raffiniertesten Spielfachen nicht aufkommen, die ihm einmal im Jahre, an seinem Geburtstage, von einer „vorsichtig“ gewählten zahlreichen Familie dargebracht wurden und welche er würdevoll entgegennahm, wie der Präsident im weißen Hause die Händedrücke.

„Allein, es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken“. Eines Tages — den genauen Zeitpunkt, wo der

Uebergang sich bewerkstelligte kam ich nicht feststellen — unbemerkt wird ja aus der Puppe die Raupe, erwachte in ihm die Sehnsucht nach einer Uhr, nach einer wirklichen Uhr, deren Existenz er wohl noch nicht recht begreifen konnte, aber deren zauberisches Tick-Tack es ihm angethan hatte und welche — last-not-least — er die großen „Onkels“ tragen gesehen. In dem kleinen Köpfchen werden die ersten Spuren der Nachahmungssucht lebendig und eine Uhr, das wäre wohl der erste Schritt zum Großwerden.

Großeltern bekommen nun seit jeher von jedem aufkeimenden Wunsch ihrer Enkel gleich Wind und die Erfüllung desselben dauert schlimmsten Falles 24 Stunden.

So trete ich denn unlängst in die Kinderstube und sehe am Tische beim Lampenscheine zwei erhitzte, vor Glückseligkeit strahlende Gesichter, meinen Buben, der um den Hals an einem Band eine Uhr trägt, eine Uhr von der Größe des Sonnen- und Löwenordens und mein älteres Mädel, die stolz und bewundernd dem Kleinen das magische Zifferblatt erklärt. Das war ein Werk der gütigen Großmutter gewesen!

Was sind alle unsere späteren Lustgefühle dagegen! Der Genuß der ersten Zigarette, die Freuden der goldenen

Treffen, die Wonne des ersten Kusses bis zum abgeklärten Genuße von Titeln und Würden!

Jung Heinrich schwelgte. Den ganzen Abend vergewisserte er sich jeden Augenblick, ob auch die kostbare Erziehung noch in seiner Tasche sei, deren gewöhnlicher Zustand zu Besorgnissen stets berechtigten Anlaß bietet, ob sie wohl wirklich denn noch gehe. Unwillkürlich trug er das Köpfchen gefenkt, um auf ihren Schlag zu horchen und vor dem Schlafengehen vertraute er sie mir zur Operation des Aufziehens für einen Moment an, um sie dann neben sein Bettchen zu legen, wo er lange auf ihr Ticken lauschend mit glänzenden Augen dalag, und dann zu seligen Träumen einschliefe.

Sinnend saß ich noch einige Zeit bei ihnen in lautloser Stille. Wie lange werden wir wohl die Vorhänge spielen können, um unsern Kindern die Steinchen des Anstoszes aus dem Wege räumen und die Wünsche ihres Herzens ihnen von den Augen abzulesen und zu verwirklichen? Wenn man bedenkt, mit wie wenig Mitteln so ein kleines Menschenherz befriedigt werden kann.

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit“
„Klingt ein Lied“

R. M. Daniel.

Der Bulgarenprozeß.

(Dritter Verhandlungstag.)

In Anbetracht der Wichtigkeit des Prozesses hat der Minister des Aeußern Herr Marghiloman Maßregeln für die Stenografierung der Verhandlungen getroffen. Zwischen dem Tische der Presse und der Geschworenenbank wurden also zwei Tische für die Stenografen aufgestellt.

An dem Tische der Presse ist eine neue Erscheinung bemerkbar, Frau Hedwig von Popovici eine sympathische junge Dame von etwa 23 Jahren, welche als Correspondent in des Budapester „Magyarország“ fungirt.

Die Eröffnung der Sitzung.

Um 12 Uhr 40 wird die Sitzung eröffnet. Da einer der Geschworenen, Herr N. Bladescu als Advocat beim Appellgerichtshof beschäftigt ist, so wird die Sitzung für kurze Zeit suspendirt. In der Zwischenzeit trifft der Attache der bulgarischen diplomatischen Agentie in Bukarest, Herr Theodoroff ein, welcher auf der den Diplomaten reservirten Bank Platz nimmt. Auf einem Sessel hinter dem Tische der Magistratspersonen sitzt Herr Sivaceff, Mitglied des Appellgerichtshofes in Rußschut.

Um 1 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet und es beginnt

Das Verhör M. Trifanoff's.

Der Angeklagte spricht rumänisch. Er ist drei Monate vor seiner Verhaftung in Bukarest angekommen, um Staatswissenschaften zu studieren.

Präsident. Haben Sie die Mitglieder des Comitees in Sofia gekannt? — Ang. Ich kenne Sarafoff, Davidoff und Kovatschew von der Zeit, wo ich Offizier in Rußschut war. Im Januar habe ich an das oberste Comitee in Folge Beschlusses der mazedonischen Gesellschaft einen Brief geschickt. Diese Gesellschaft hatten wir bulgarischen Studenten nach dem Muster der Schweizerischen Gesellschaften gegründet. Um die Gesellschaft zu gründen, hatten wir die Erlaubniß des „Bartoven-Makedonst-Revolutioncomitee de Sofia“ erbeten. Ich weiß daß dies letztere Comitee den Zweck verfolgt, Mazedonien vom türkischen Joche zu befreien. — Präsident. Welches war der Sinn Ihres Briefes an Sarafoff? — Ang. Ich möchte denn Sinn dieses Briefes lieber in bulgarischer Sprache sagen. (Trifanoff jagt den Brief in bulgarischer Sprache her, sowie er ihn auswendig gelernt hatte und der Dolmetscher übersetzt.) Der Brief lautet: „Bewogen durch die elende Lage der Mazedonier in der Türkei haben wir den Beschluß gefaßt, hier eine Gesellschaft zu gründen, welche unsern Brüdern mit Geld zu Hilfe kommen soll. Wir bitten den Chef des obersten Comitees, uns diesbezüglich seinen Rath zu geben. Unterzeichnet: Mehrere bulgarische Studenten.“

Präsident. Haben Sie auf diesen Brief eine Antwort erhalten? — Ang. Ja. — Präsident. Erkennen Sie diesen Brief? — Ang. Ja. Er trug das Siegel des Comitees in Sofia. Das ist der Brief den ich erhalten habe. — Der Präsident verliest nachfolgenden Brief: „Lieber Herr. Das oberste Comitee dankt Ihnen für die Unterstützung, die Sie, ihm gewähren. Sie thun gut, sich für die Brüder zu interessieren, welche unter dem Joche des Tyrannen leiden. Das ist eine heilige Pflicht für uns Alle, emigrierte Mazedonier. Alle müssen wir für die Bildung eines großen Bulgariens arbeiten, wie es der Vertrag von San Stefano vorgesehen hat, die Dobrudscha mit einbegreifen. Unterzeichnet Davidoff, Kovatschew.“

Der Präsident wendet sich hierauf an Trifanoff mit der Frage: „Wann haben Sie diesen Brief erhalten?“

Sarafoff in Bukarest.

Trifanoff: Am 7. oder 8. Dezember. Zwei Tage später kam Sarafoff nach Bukarest. Pop-Arzooff kam zu mir und sagte mir, daß mich Sarafoff zu sich ins Hotel Nirescher rufe, wo ich ihn auch antraf. — Präsident. Erzählen Sie den Geschworenen Ihre Unterredung mit Sarafoff. — Ang. Mit Sarafoff allein habe ich nichts außergewöhnliches gesprochen. Bald aber kam auch Pop-Arzooff, Bosniacoff und Bogdanoff an. Dann sagte mir Sarafoff, es sei nothwendig in Rumänien ein Specialcomitee zu gründen, um Gelder zu sammeln und Waffen anzukaufen, damit wir uns eines Tages alle nach Mazedonien begeben, um unsere Brüder zu befreien. Wir leisteten alle den Eid auf ein Kreuz, das durch einen Dolch und einen Revolver gebildet wurde.

Die geplanten Königsmorde.

Dann sagte mir Sarafoff: „Damit wir uns mit den Türken schlagen können, müssen wir die Rumänen mit etwas andern beschäftigen. Ich meinte, daß man die Judenfrage agitiren könnte, Sarafoff aber erwiderte lachend: „Sie sind ein Idealist. Wir brauchen etwas Besseres und das ist die Ermordung des Königs Carol und des Königs von Serbien. Bosniacoff hat sich bereit erklärt, den Schlag auszuführen, und Bogdanoff auch. „Es macht nichts daß Bogdanoff gebrechlich ist, er ist trotzdem ein ganzer Mann.“ Bosniacoff erklärte, er habe den König Carol oft allein, ohne Begleitung in den Straßen von Bukarest angetroffen. Einigemal sei der König von einem Adjutanten begleitet gewesen, das sei aber kein Hinderniß. Sarafoff fügte dann hinzu: Wenn ihr beide nicht stark genug seid, um den König zu tödten, so werde ich selbst aus Sofia kommen um die That zu vollbringen. (Trifanoff ist sehr bewegt, und auf Ersuchen seines Bertheidigers bringt man ihm ein Glas Wasser.)

Präsident. Hat Sarafoff diesen Entschluß motivirt? — Ang. Ich habe es bereits gesagt: Zunächst, weil König Carol und König Alexander, die Feinde der Bulgaren sind, dann, weil sie die Freunde der Türken sind, und schließlich weil man Ruhestörungen in Rumänien hervorzubringen mußte, während Sarafoff in Mazedonien operiren würde. Sarafoff ernannte mich hierauf zum Präsidenten des

Budapester Comitees. Präsident. Warum hat Sarafoff in dieses Comitee absolut ungebildete Leute, wie Klempner, Grünzeughändler etc. hineingethan? — Ang. Anfangs konnte ich es mir nicht erklären, aber später, als ich sah, daß Bosniacoff sich bereit erklärte, beim Kaufmann Stefanowich einen Einbruchdiebstahl zu vollbringen, sagte ich mir, daß Sarafoff mit dem Enthusiasmus dieser armen Leute Mißbrauch trieb. Ich begriff, daß er einen doppelten Zweck verfolgte: die Befreiung Mazedoniens aber gleichzeitig auch die Absicht, Geld zusammenzuraffen.

Der Präsident verliest einen Brief Sarafoffs an Bosniacoff, in welchem er diesen auffordert, „im Geheimen Gelder zu sammeln.“ Er empfiehlt ihm überdies unaufhörlich an die große That zu denken, damit er bereit sei, wenn er den Befehl erhalte.

Präsident. Welches ist diese große That? — Ang. Die Ermordung des Königs Carol. — Präsident. Welche andere Einbruchdiebstähle waren von den Verbündeten geplant worden? — Ang. Bei Madame Belico und Andern. — Präsident. In einem der von Ihnen unterzeichneten Protokolle der Sitzungen Ihres Comitees ist die Rede davon, Sarafoff von dem Erscheinen der „Peninsula Balcanica“ zu verständigern. Erklären Sie uns das. — Ang. Einige Tage vor dieser Sitzung hat mir der Student Teodoroff eine Nummer dieses Blattes gebracht. Meine Genossen baten mich, diese Thatsache zur Kenntniß Sarafoffs zu bringen, aber der betreffende Brief ist niemals geschrieben worden, da kurz darauf die Ermordung Fitoski's dazwischentrat. Ich weiß, daß Sarafoff an Pop-Arzooff schrieb, er möge so rasch als möglich an die Ermordung des Königs Carol schreiben, Miteff aber hat diesen Brief verbrannt.

Der Präsident zum Angeklagten Miteff: Was sagen Sie dazu. — Miteff. Das ist eine Verleumdung. Ich habe niemals einen solchen Brief gelesen. — Der Präsident zu Trifanoff: Sagen Sie, was Sie wissen, zu Miteff auf bulgarisch. (Die beiden Angeklagten sprechen bulgarisch miteinander. Miteff, blaß wie der Tod leugnet energisch.)

Der Präsident zu Karambuleff: Kennen Sie den Inhalt der von Miteff verbrannten Briefe? — Karambuleff. Ich kenne ihn nicht, aber ich habe gehört, daß sie von der Ermordung des Königs Carol handelten. — Miteff protestirt neuerdings und bezeichnet diese Anklage als Verleumdung.

Mörder und Einbrecher.

Der Präsident zu Trifanoff: Haben Sie einen Brief aus Sofia erhalten, in welchem Sie aufgefordert wurden, den Fitoski den drei Männern zu zeigen, die aus Sofia geschickt wurden, um ihn zu ermorden? — Ang. Ja, ich habe einen solchen Brief von Sarafoff erhalten. Am nächsten Tage wurde mir Miteff von Bosniacoff vorgestellt. — Geschworener Mataf: Ist es wahr daß ein bulgarischer Offizier, namens Popoff nach Bukarest gekommen ist, um den Fitoski aufzusuchen? — Ang. Damals wußte ich das nicht. Aber im Gefängnisse hat mir Miteff gesagt, daß Popoff zu diesem Zwecke nach Bukarest gekommen sei. — Miteff leugnet und erklärt alles was Trifanoff sagt, für Lüge. — Präsident. Erzählen Sie jetzt die Art und Weise, in welcher das Verbrechen combinirt wurde. — Trifanoff: Um halb 8 ging ich mit Miteff, gefolgt von den andern Genossen, ins Cafe Joff, wo sich Fitoski mit einem seiner Freunde, einem gewissen Gregor Boiceff befand. Wir gingen dann alle drei hinaus. Boiceff verließ uns kurz darauf, und ich trat mit Fitoski in eine abgelegene Gasse. Da hörte ich hinter mir die schweren Schritte Boiciu Kieff's. Ich ging etwa zwanzig Schritte allein weiter, als ich plötzlich ein dumpfes Geräusch vernahm. Da begriff ich, daß das Verbrechen vollbracht worden sei. Ich hatte keine Zeit mehr, das Verbrechen dem Comitee in Sofia mitzutheilen denn kurz darauf wurde ich verhaftet. Von dem Complotte gegen meine Person habe ich nicht im Gefängnisse sondern erst im Laufe der Untersuchung erfahren. — Präsident. Kennen Sie Troleff? — Ang. Ja, ich habe ihn am 2. Januar in Rußschut zu der Zeit gesehn, wo ich mich bei meinen Eltern befand. Troleff sagte mir, das oberste Comitee habe beschlossen, den König Carol nicht mit dem Dolche sondern mittelst einer Bombe zu ermorden, welche Bogdanoff werfen solle. Bogdanoff wohnte meiner Unterredung mit Troleff bei. — Präsident. In dem Augenblicke, wo man für Bosniacoff und Pop-Arzooff Dolche kaufte, hat man ihnen auch Pässe verschafft. Stehen diese beiden Thatsachen nicht miteinander in Verbindung? Gesah das nicht, um den Mörder des Königs die Flucht zu erleichtern? — Ang. Ich gab mir damals nicht Rechenschaft darüber, aber es ist wahrscheinlich so. Troleff hat mir auch von einem Plane gesprochen, welcher die Befestigung des Herrn Tafe Jonescu zum Zwecke hatte. — Präsident. Kennen Sie den Oberleutnant Stoiannoff? — Ang. Ja, er ist aktiver Offizier im fünften Donaueregiment. — Der Generalprocuror: Heute ist er außer Dienst. — Trifanoff: Im Januar sah ich ihn in Uniform, in Bukarest. Als Sarafoff in Bukarest war, gab er mir 16 Francs, damit Bosniacoff Nachschlüssel kaufe, mit welchen er die Geldkassette seines Onkels, des Kaufmanns Stefanoff aufbrechen sollte. — Präsident. Und was sollte man mit dem gestohlenen Gelde machen? — Ang. Das sollte an Sarafoff geschickt werden. — Präsident. Wissen Sie, wer Nicolaeff ist? — Ang. Ich weiß, daß er Ehrenpräsident des obersten Comitee ist. — Geschworener Babesch: Wer hat Sie veranlaßt, alle diese Geständnisse zu machen? — Ang. Ich habe mich davon überzeugt, daß das oberste Comitee die patriotischen Empfindungen der Bevölkerung ausbeutet. — Präsident. Das ist eine Antwort welche den Angeklagten ehrt. (Zustimmende Bewegung im Publikum.) Babesch: Warum war der Angeklagte nicht vor der Ver-

übung des Verbrechens enttäuscht? Ang. Ich habe immer die Idee verfolgt, daß Mazedonien eine unabhängige Provinz werden müsse, und in diesem Sinne habe ich auch in Rußschut Reden gehalten. Später, als Sarafoff nach Bukarest kam, bethörte er mich, ernannte mich zum Chef und ich verlor den Kopf. — Präsident. Was für eine Art von Mensch ist Sarafoff? — Ang. Er ist ein Fälscher und Einbrecher, ein leiblicher intelligenter Mensch und ein Patriot (Heiterkeit). — Bertheidiger Durma: Bosniacoff sollte den König Carol tödten. Welche Rolle war dem Bogdanoff vorbehalten? — Ang. Sarafoff sagte, Bogdanoff würde eine kräftige Unterstützung darstellen. — Advokat Sipfom: Könnte uns der Angeklagte sagen, ob das oberste Comitee von der bulgarischen Regierung geduldet wird, und warum das geschieht. — Ang. Das Comitee wird geduldet, ich kann mir aber die Ursache nicht erklären.

Um dreiviertel drei wird die Sitzung unterbrochen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung um einviertel vier beginnt

Das Verhör Stoiann Dunitroff's, des Mörders Mihailcau's.

Präsident. Wann sind Sie nach Bukarest gekommen? — Ang. Zwei Jahre vor dem Verbrechen. Ich bin Schneider. Die Bekanntschaft Zconomoff's machte ich nach der Ermordung Fitoski's im Wirtshause des Pop-Arzooff. Einige Tage später holte mich ein gewiner Kraptschew aus meiner Werkstatt und führte mich in ein Wirtshaus in der Str. Principatele Unite, wo Zconomoff mich mit den Worten an sprach: „Du kennst mich. Ich bin ein starker Mann. Du hast den Dolch deines Onkels Pop-Arzooff. Geib ihn mir. Ich gab ihm den Dolch und darauf sagte er mir, ich thäte schlecht daran, mich bloß mit meinem Handwerk zu beschäftigen, ich sollte auch an Mazedonien denken. Einige Tage später führte mich Kraptschew nach Bacaresti und erzählte mir unterwegs, der Mann, mit dem ich gesprochen habe, sei aus Sofia gekommen, um die bulgarischen Gefangenen, Pop-Arzooff mit eingeschlossen, aus dem Gefängnisse zu befreien. Gleichzeitig machte er mir den Antrag, im solle einen Briefwechsel mit den Gefangenen herstellen, und Zconomoff würde ihn 3 Briefe und für jeden Brief 50 Frs. geben. Das paßte mir. Geld verdienen und gleichzeitig die Gefangenen befreien, das war mir ganz recht. Am Abend ging ich mit Kraptschew in ein Wirtshaus in der Str. Popa-Tatu wo wir mit Peteff und Zconomoff zusammentrafen, welcher letzterer mir ein Bilet an Karambuleff übergab. Mein Hausbesitzer befand sich in Bacaresti. Ich ging mit seiner Frau nach Bacaresti, und die Frau übergab das Bilet der Wäscherin Zamira, mit der Bitte, es dem Karambuleff einzuhändigen. Dann überschickten wir auch einen andern Brief durch Georgescu, und erhielten auf beide Briefe eine einzige Antwort. — Präsident. Hat Zconomoff mit Ihnen von der Ermordung Mihailcau's gesprochen? — Ang. Niemals. — Präsident. Woher kam Ihr Haß gegen ihn? — Ang. Im Wirtshause Pop-Arzooff's welches alle bulgarische Studenten besuchen sprach man immer von patriotischen Fragen. Eines Tages sagte ein Student die „Peninsula Balcanica“ verleumde die Patrioten. Ich interessirte mich dafür, kaufte das Blatt und sah, daß Mihailcau die Mazedonier verleumdete, worauf ich mich zur Verübung des Verbrechens entschloß. — Präsident. Lesen Sie hier das Blatt „Peninsula Balcanica“. (Der Angeklagte liest mit großer Schwierigkeit). — Präsident. Und jetzt sagen Sie mir, was Sie gelesen haben. (Der Angeklagte hat kein Wort von dem Gelesenen verstanden). — Präsident. Lesen Sie einen andern Artikel (Der Angeklagte liest von Russophilen) Präsident. Was ist das „russophil“? — Ang. Russophil, das sind Leute, welche nicht den Reichthum lieben. (Heiterkeit). — Präsident. Und dieser Artikel hat Sie derartig enthusiastisch gemacht, daß Sie das Verbrechen begingen? — Ang. Nicht bloß die Lektüre der Zeitung hat meinen Entschluß hervorgerufen. Ich sah, daß man den Photographen Fakiroff auswies, und man sagte mir, daß auch andere Bulgaren, darunter auch Zconomoff in Folge von Artikeln der „Peninsula Balcanica“ ausgewiesen worden seien. — Präsident. Sind Sie nach Rußschut gefahren? — Ang. Ja, am 25. Juni kam ich nach Sofia. — Präsident. Waren Sie im Bureau des Centralcomitees? — Ang. Nein, ich kenne weder Sarafoff noch Karambuleff. — Präsident. Sind Sie während der Untersuchung geschlagen worden. — Ang. Ja. Der Untersuchungsrichter hat mich in seinem Cabinete geschlagen. Der Greffier und ein Soldat waren zugegen. — Präsident. Waren Sie bei der Rückkehr aus Sofia entschlossen Mihailcau zu ermorden? — Ang. Ja. — Präsident. Wem haben Sie Ihre diesbezügliche Absicht mitgetheilt? — Ang. Dem Peteff und dem Alexoff. Ich bat Peteff, mir den Mihailcau zu zeigen, und Peteff sagte mir, ich solle zu Fakiroff gehen, wo ich den Burlaloff finden würde, und dieser werde mir den Mihailcau zeigen.

Der Präsident läßt die Angeklagten Alexoff, Peteff, Bogdanoff hinausführen, damit sie die Aussage Dimitroff's nicht hören. Dann läßt er Kraft seiner discretionären Gewalt den Polizeieinspektor Opreacu, den Reporter der „Epoca“ A. Kanetti und den Dolmetscher Constantin vorrufen. Die Sitzung wird suspendirt.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung um dreiviertel fünf fragt der Präsident: Im Laufe der ganzen Untersuchung haben Sie gesagt, daß Sie von Peteff, Alexoff, Sarafoff, Kovatschew und Davidoff zur Vollbringung des Verbrechens angestiftet wurden und jetzt sagen Sie anders aus. — Ang. Ich habe das Verbrechen begangen ohne von Jemanden angestiftet zu werden, und ich bin vom Untersuchungsrichter geschlagen worden. — Untersuchungsrichter Florescu: Du lügst. — Der Präsident zu Herrn Kanetti: Sie haben der Untersuchung gegen Dunitroff beigewohnt. — Kanetti: Ja, ich war bei seiner Aussage zugegen. Der Untersuchungsrichter ließ ihn die „Peninsula

Balkanica" lesen. Ich wurde dem Dumitroff als bulgarischer Journalist vorgestellt. Der Untersuchungsrichter ließ hierauf die Szene, die sich in Sofia zwischen Dumitroff und Sarajoff abgespielt hatte, wiederherstellen, und ich spielte die Rolle des Sarajoff. Dumitroff grüßte mich auf bulgarisch, Herr Florescu aber verbot mir, zu ihm bulgarisch zu sprechen. Anmütig zu bemerken, daß ich kein Wort von dieser Sprache verstehe. Dumitroff erzählte, daß ihm Sarajoff 150 Frs. angeboten habe, er aber habe das Geld zurückgewiesen, indem er sagte, daß er nicht um Geld tödte. Dumitroff war sehr glücklich und der Untersuchungsrichter war so entzückt, daß er ihn umarmte (Heiterkeit). — Präj. zu Dumitroff: Ist das wahr, was Herr Kanetti erzählt. — Ang. Ja, ich habe das alles gesagt, aber der Primprocurator hat mich geschlagen. — Der Primprocurator zu Herrn Braescu: Sie waren beim Verhöre Dumitroff's, zwei Stunden nach seiner Verhaftung, zugegen. Haben Sie konstatiert, daß man ihn geschlagen hat? — Braescu: Keineswegs. — Der Präsident zu Herrn Butoianu, dem Vertheidiger Boiciu's: Sie waren beim Verhöre Dumitroff's zugegen. Was wissen Sie davon. — Butoianu: Der Untersuchungsrichter sagte zu ihm mit großer Sanftmuth: „Dumitroff, Sie haben Mutter und Schwester, sprechen Sie die Wahrheit.“ Darauf erzählte Dumitroff sichtlich bewegt, er habe Sarajoff gesehn, der ihn bewogen habe, das Verbrechen zubegehen, ihm 50. Frs. übergab und ihn einen Eid leisten ließ. Dumitroff wurde sehr freundlich behandelt. — Ang. Man hat mich geschlagen, weil man wollte, daß ich meine Komplizen nenne. Ich habe aber keine Komplizen. — Der Greifer des Untersuchungsrichters sagt, daß Dumitroff förmlich verzärtelt wurde, daß man ihm zum Essen und zum Trinken gab, soviel er wollte, und Niemand ihn jemals geschlagen habe. — Der Präj. zu Dumitroff: Sie haben doch mir selbst gesagt, daß Sarajoff Sie zum Morde getrieben habe. Was haben Sie in Sofia gesucht? — Ang. Ich bin spazieren gegangen. Präj. Erzählen Sie wie Sie das Verbrechen begangen haben.

Die Ermordung Mibailcau's.

Am 22. Juli um 8 Uhr Abends begab ich mich ins mazedonische Kaffeehaus, traf aber den Mibailcau nicht an, der bereits weggegangen war. Ich paßte ihm zwei Stunden lang auf und dann gab ich auf ihm einen Revolver schuß ab. Daraufhin entfloch ich, und versteckte mich in einem Neubau, wo ich von den Agenten verhaftet wurde.

Um 7 Uhr wird die Sitzung für 10 Minuten unterbrochen, und nach Wiedereröffnung der Sitzung.

Das Verhör Alexoff's

vorgenommen. Der Angeklagte sagt, er heiße nicht Alexoff, denn er sei kein Bulgare sondern ein Rumäne aus Mazedonien und sein Name laute Spiru Hagi Alexe. — Präj. Sie sind angeklagt, dem Dumitroff Geld gegeben zu haben, damit er sich den Revolver kaufe. — Ang. Ich bin seit 13 Jahren im Lande. Ich bin ein Rumäne, der unter Bulgaren gelebt hat und in der bulgarischen Kirche getauft wurde, weil keine rumänische da war. Ich kam nach Rumänien, ging dann nach Bulgarien, wo ich mir meinen Lebensunterhalt nicht erwerben konnte und kehrte dann wieder nach Rumänien zurück. Eines Tages ging ich durch die Calea Victoriei und sah, daß im Lokale des Comitees eine Versammlung abgehalten wurde. Damals kannte ich den Trifanoff noch nicht. Als ich nach Hause zurückkehrte forderten mich einige bulgarische Studenten auf, mich ins Comitee einzuschreiben. Auf meine Einwendung, daß ich ein Rumäne aus Mazedonien sei, erwiderten sie mir, es werde kein Unterschied zwischen Rumänen, Serben und Bulgaren in Mazedonien gemacht, da alle gemeinsam für die Autonomie Mazedoniens kämpften. Trifanoff lud mich zu sich nach Hause und beschwachte mich mit süßen Worten, so daß ich mich ins Comitee einschrieb. Ich unterschrieb und leistete den Eid. Dann kam Jaschar, welchem mich Trifanoff vorstellte. Ein nächstes mal kam Trifanoff zu mir mit einem Büchel und bewog mich 20 Frs. zu zeichnen. Kurz darauf hieß es, daß Trifanoff ermordet werden solle.

Alexoff will in seinen Aussagen fortfahren, mit Rücksicht auf die vorgerückte Stunde aber, es war bereits dreiviertel acht, hebt der Präsident die Sitzung auf und be- raumt die nächste Sitzung auf heute Freitag, um halb eins an.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 16. November, 1900.

Tageskalender. Samstag, 17. November. Kath. Gregor I. Prot. Hugo Griech.-orth. Joannicius. Sonnenaufgang 6.51. — Sonnenuntergang 4.37.

Vom Hofe. Der königliche Hof wird am nächsten Dienstag den 20. November seine Residenz in Bukarest aufschlagen. — K. k. H. Prinz Ferdinand und Prinzessin Marie sind gestern Abend aus Sinaia in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Anlässlich des 31. Hochzeitstages des königlichen Paares hat der Chef der konservativen Partei J. M. einen diesbezüglichen Glückwunsch über- sendet. J. M. dankten Herrn Cantacuzino in der huldvollsten Weise.

Projekter Handelsschule. Da die Anzahl der in der Projekter Handelsschule inscribeden Schüler eine aus- nehmend große ist, wurde eine Parallellasse ins Leben ge- wesen. Die Erhaltungskosten tragen die Primarie und die dortige Handelskammer.

Preisregeln. In dem Heime der Vereinigung der Reichsdeutschen hat gestern Abend auf den neuerbauten Regelfahnen die Einweihungsfeier begonnen. Zahlreiche Regelfreunde gaben sich dort gestern Rendezvous. Herr D. Sindemeyer eröffnete das Regeln mit einer herzlichen Be-

grüßung an die Anwesenden. Das Preisregeln wird heute, morgen und Sonntag fortgesetzt. Gut Holz!

Edentheater. Wie wir erfahren findet am Freitag, den 10. 23. d. M. unter dem Protektorat Sr. Excellenz des kaiserl. deutschen Gesandten Herrn v. Riederlen Wächter durch das bereitwillige Entgegenkommen des Herrn Pro- fessors B. Schent eine großartige Gala-Vorstellung zu Gunsten der Hilfskasse der Vereinigung der Reichsdeutschen im Eden-Theater statt.

Falsche Münzen. Seit einiger Zeit wird bemerkt, daß eine größere Anzahl falscher Fünffrankenstücke in den Verkehr gesetzt worden sind. Gestern verhaftete die Polizei eine ungarische Dienstmagd, welche auf dem Plage eine eben solche Münze wechseln wollte. Es wurden alle Maß- nahmen getroffen, um die bisher unbekanntes Falschmün- zer ausfindig zu machen.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Theater und Kunst.

Rumänische Oper. Wie schon gestern kurz ange- deutet, wurde die heutige rumänische Opernstagione durch die Erstaufführung der Oper „Petru Rareşch“ von Ca- udel la, dem langjährigen Direktor des Jaffyer Konser- vatoriums, inaugurirt. Ein sehr verständiger Bekannter äußerte mir gegenüber jüngst: „Wissen Sie, gegen ge- wisse Produkte habe ich eine starke Abneigung! Meiner Ansicht nach soll ein Volksschullehrer keine Gedichte ma- chen, ein Mittelschullehrer keine Dramen schreiben, und ein Konservatoriumsdirektor keine Opern komponiren.“ Dieser auf vermutlich langjähriger Erfahrung basirende Satz hat jetzt dahin eine Aenderung erfahren, daß ein Konservato- riumsdirektor seinen glänzenden Befähigungsnachweis ge- liefert hat. Man wird den Namen „Eduard Cau- del la“ künftighin mit besonderer Verehrung nennen.

Das von Theobald Rehbäum in Wies- baden verfaßte Libretto ist sehr geschickt gemacht und so packend, daß sein einer Novelle von N. Gane entnom- mener „Petru Rareşch“ einen Komponisten zu reizen sehr wohl geeignet war.

Die Handlung fällt in das Jahr 1529, zu welcher Zeit Stefanika-Voda sein Szepter über die gesegneten Ge- silde der Moldau schwang. Petru Rareşch, der natürliche Sohn Stefan des Großen, lebt in der Verbannung als Fischer in Gemeinschaft mit Jleana, einem Mädchen, das er für seine Schwester hält. Eines Tages erscheint Fürst Stefanika mit seinem Vertranten Nikita, um über Petru Rareşch Recht zu sprechen, der sich einen Wilddiebstahl hat zu schulden kommen lassen. Petru wird zum Tode ver- urtheilt und rettet sein Leben nur dadurch, daß sich seine Schwester Jleana dem Fürsten, welcher an ihr ein beson- deres Interesse findet, hingibt, obgleich der Bruder da- gegen sich empört und seine geliebte Schwester mit seinem Fluche belädt. Jleana ist im Schloße des Nikita, wo wir ihr im zweiten Akte begegnen, den rohen Späßen einer übermüthigen Soldatesca ausgesetzt. Hier erscheinen Marin und Tudora, als musikalische Zigeuner verkleidet, um der Gefangenen zur Flucht zu verhelfen. Allein sie werden entdeckt und ihr Plan vereitelt, wodurch Jleana einer neuen Bestrafung entgegensteht. Zu ihrer Rettung erscheint Petru Rareşch, ebenfalls verkleidet und organisiert einen Aufstand gegen den Fürsten, seinen ihm unbekanntes Bruder. Der letztere tötet sich und das Volk proklamirt Petru, den es als den Sohn Stefans des Großen erkennt, zum Fürsten der Moldau, der die liebliche Jleana, seine Ziehwesche, nun ohne Bedenken zum Altar führt.

Die Musik Caudellas ist, das müssen wir voraus- schicken, durchaus originell und was mehr noch in die Wagchale fällt, gefällig, charakteristisch und stellenweise hinreißend. Der erste Akt wird durch einen stimmungs- vollen Pastoralchor in G-dur glücklich und verheißungsvoll eingeleitet. Würdig schließen sich hieran die Ballade Petru's in D-dur, das prachtvolle Schwertlied in As-dur und nach der wirkungsvollen Szene zwischen Tudora und Marin des letzteren „Hoffnungsmotiv“ in G-dur, das die ganze Oper wie ein roter Faden durchzieht und immer wieder in lieb- licher Keuschheit emportautcht. Wir begegnen demselben in veränderten Tonarten noch im zweiten Akte und im drit- ten, wo das Thema in einem Duett zur wirksamsten Gel- tung kommt. Das Freiheitsquartett des ersten Aktes strotzt von männlicher Kraft und Fülle. Ihm ebenbürtig ist der Jägerchor, welcher das Erscheinen des Fürsten in effekt- vollster Weise vorbereitet, während die darauf folgende Arie Stefanika's (C-moll) von bedeutender dramatischer Kraft zeugt. Ein wirkungsvolles Quartett mit Ensemble und der Verschwörungchor schließen den ersten, vielver- sprechenden Akt.

Den zweiten Akt eröffnet ein heiterer, aber überaus schwieriger Chor in F-dur mit 64 Takt, der seines seltsamen Rhythmus wegen allgemeines Aufsehen erregte und unge- teilten Beifall erzielte. Allerliebste sind das Trinklied Marins mit Chorrefrain, das darauffolgende Duett und das reizvolle Terzett in G-dur, das ein wahres Kabinetstück komponisti- scher Spitzfindigkeit genannt zu werden verdient. Besonders hervorheben müssen wir das wundervolle Intermezzo zwischen den beiden Bildern des zweiten Aktes, ein Musikstück, welches dem Orchester Gelegenheit bietet, den ganzen ihm innewohnen- den Zauber zu entfalten.

Bemerkenswert ist auch das mit einer Doina verbun- dene Vorspiel zum dritten Akte. Hier tritt auch das Ballet in Aktion durch Vorführung einer grazios getanzten „Hora“ und eines „Brau“.

Nach einem schönen Terzett mit Chor macht ein gran- dioser Triumphchor den Beschluß des dritten Aktes und der ganzen Oper, die auf das vollständig ausverkaufte Haus den größten Eindruck hervorgebracht hatte.

Den hohen Anforderungen des Komponisten zu ent- sprechen war keine Kleinigkeit und umso größer das Ver- dienst unserer einheimischen Künstler, sich dieser Aufgabe in so ehrenvoller Weise entledigt zu haben.

Was die Darstellung anlangt, gebührt dem Inter- preten der Titelrolle, Herrn Ba j e n a r u, der erste Preis. Ob er gleich ein lyrischer Tenor ist, wußte er sich in die Heldenpartie des Petru Rareşch bewundernswürth hinein- zufinden und erhielt dagegen die laute Anerkennung des dankbaren Publikums. Herr Aurel Cl i a d e war ein vornehmer Fürst und Herr D. T h e o d o r e s c u verstand es ebenfalls, als Nichita seine reichen, schönen Stimmittel zu vollster Geltung zu bringen. Herrn C. C. R a d u l e s c u, der freilich noch ein Keuling auf der Bühne ist, passirte im dritten Akte das Malheur, stecken zu bleiben, doch gelang es ihm, nach einer kurzen Weile den Faden wieder zu finden. Die Damen D n o r i a P o p o v i c i und V i r g i n i a M i c i o r a befriedigten vollauf, ohne sonderliches Entzücken hervorzurufen. Das Orchester, welchem der Komponist eine besondere Sorgfalt gewidmet hat, war auf der Höhe seiner Aufgabe, während die szenische Ausstellung leider zu wünschen ließ. Wie sagt doch der Rumäne: Scump la tarife si estin la faina,“ zu deutsch: Sparsamkeit am unrechten Ort.

Nationaltheater. Gestern war man im National- theater nahe daran, das berühmte Stück „Melache“ zu geben; denn es hatten sich zu „Sappho“ kaum einige Per- sonen eingefunden. Wir sind geneigt anzunehmen, daß Fräulein A g a t h e B a r s e s c u nicht Lust hatte, die griechische Dichterin vor leeren Bänken zu interpretiren und den gewaltigen Sprung vom Felsen in das Meer eini- gen wenigen Personen vorzuführen; denn sie wurde plötzlich „krank“, so daß man das französische Lustspiel „Die Ver- schwundenen“ von Bisson geben mußte. Die Darstellung war eine ausgezeichnete und erntete die aufrichtige „laute“ Anerkennung der wenigen Anwesenden. Es ist von Herzen zu beklagen, daß unsere vornehmen rumänischen Kreise der ersten Bühne des Landes ein so geringes In- teresse entgegenbringen. Und unter solchen Umständen soll der dramatische Künstler Lust und Freude zu seinem Kunst- herufe haben!

Lyrisches Theater. Das abscheuliche Wetter, das seit einigen Tagen jeden Ausgang am Abend zu einem Leidensgang macht, vermochte es nicht zu verhindern, daß das lyrische Theater gestern abends bis aufs letzte Plätz- chen ausverkauft war.

„Was rennt das Volk, was wälzt sich dort Die langen Gassen brausend fort?“

Das prächtige Ensemble des W i e n e r K a r l - t h e a t e r s hatte Sullivans „Mitado“ aufs Repertoire gesetzt und dieser nie versagende Magnet hatte das theater- freundliche Publikum mit Allgewalt herangezogen. Das letztere hatte den Besuch des Theaters auch nicht zu beklagen, denn der gestrige Abend war einer der glänzendsten und erfolgreichsten des ganzen Gastspiels. Der „Mitado“ ist für Bukarest keine Neuheit; diese wundervolle Operette wurde vor etwa 10—12 Jahren im ehemaligen Raschca- garten, wenn auch nur „einigermaßen“ von einer ambu- lanten Schmiere aufgeführt. Die gestrige Interpretation hin- gegen ließ das Werk dank der brillanten Darstellung als Novität erscheinen. Die Damen B e t t y S t o y a n (Yum- Yum) und M i z i G ü n t h e r (Pitti-Sing) wetteiferten mit einander in Spiel und Gesang und das Publikum be- sorgte zu diesem reizenden Zweikampf die rauschende Mu- sik. Das Terzett der drei Schwestern (die Damen S t o y a n, G ü n t h e r und R o s e n b e r g) in ersten Akte gefiel ausnehmend und wurde nur noch vom Quartette im zwei- ten Akte (die Damen S t o y a n und G ü n t h e r sowie die Herren B i n d e r und P a g i n) übertroffen, welches auf stürmischen Verlangen wiederholt werden mußte. Fräulein L u i s e L i n g g brachte die in des Mi- kado Sohn verliebte alte „Ratisha“ prächtig zur Geltung. Auch die Herren waren gestern aus- nahmlos gut disponirt, wozu das volle Haus nicht wenig beigetragen haben dürfte. Herr E d u a r d S t e i n b e r g e r als Hentersknecht „Koko“ stellte ein humorvolles Kabinetstück auf die Szene und erzielte namentlich nach der erschütternden „Ballade“ von der Bach- stelze und dem Bachstelzerich, der sich aus Liebesgram in den Teich stürzt, nicht endemollenden Beifall. Zu einer Repeti- tion war der Künstler trotz stürmischen Verlangens nicht zu bewegen, was wir mit Rücksicht auf die damit verbun- dene Anstrengung auch wohl begreifen. In die laute An- erkennung des Hauses teilten sich verdientermaßen auch die Herren F e r d i n a n d P a g i n, ein prächtiger, stimm- lich und schauspielerisch bestveranlagter „Nanki-Boo“, A r t h u r S t r a s s e r als „Poo Boh“, ein richtiges staat- liches „Mädchen für Alles“ und E d u a r d B i n d e r (Bish-Tush), dem wir seit seinem „Gefängnisdirektor Frank“ in Strauß' „Fledermaus“ gestern zum er- stenmale wieder auf der Bühne begegneten. Hingegen fühl- ten wir allabendlich das Walten seiner kunstgeübten Hand, denn er ist der Oberregisseur und somit die Seele des ganzen Unternehmens. Wie vortrefflich und zielbewußt sich dieser Künstler seiner schwierigen Aufgabe zu entledigen wußte, haben wir Alle gesehen, und es würde ein großes Unrecht sein, Herrn B i n d e r s Leistungen nicht dank- bar anzuerkennen. Die Herren S i g m u n d N a g l e r (Mitado) und A n d r e a s S c h i l d (Rititi, des Mi- tados pudelnarrischer Fächerträger) stellten in den ge- nannten Episodenvollen ihren Mann. Mit einem Worte, der gestrige Abend ist einer der amüsantesten gewesen und wird noch lange in der dankbaren Erinnerung des Publi- kums fortleben.

Heute gelangt die „Fledermaus“ von F. Strauß zum zweitenmale zur Aufführung. Auf allgemeines Verlangen wird Sonntag statt des angekündigten „Zigeunerbaron“, „Der arme Jonathan“ als vorletzte Vorstellung gegeben. Montag unwiederrüßlich letzte Vorstellung zum Benefiz des Fr. Stoyan. Zur Darstellung gelangt „Mamselle Ri- touche“.

Literatur.

Die Elektrizität im Verkehrswesen der Großstadt hat sich, wie die elektrische Untergrundbahn-Anlage in London beweist, trotz der kurzen Zeit seit ihrer Eröffnung bereits auf das Beste bewährt. Die weitverbreitete illustrierte Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong et Co., Berlin W. 57. — Preis des Bierzehntagsheftes 40 Pf.) bringt über diese tief in der Erde sich hinziehende Bahn, deren Erbauung mit den größten Schwierigkeiten verbunden war, einen in hohem Grade fesselnden, auch mit Illustrationen versehenen Artikel. In demselben Heft wird des Einflusses der Elektrizität auch auf anderen Gebieten gedacht so sind weiter darin eine elektrische Zentralhaushaltungswedfahr, eine elektrische Säge- und Schneidvorrichtung und eine fahrbare Weinpumpe mit elektrischem Antriebe beschrieben. Von außerordentlichem Interesse sind ferner zwei Aufsätze über die X-Strahlen als Detektives und über die erste wissenschaftliche Luftballonfahrt. In das Studentenleben führen eine Reihe vortrefflicher Bilder aus dem feuchtfrohlichen Treiben an der Münchener Hochschule ein; dem Sport ist durch Wiedergabe einer Wettfahrt zwischen Comboy und Radler Rechnung getragen. Bergsteiger wird die prächtige Illustration vom Fuße des Glärnisch interessieren. Zahlreiche, meist bildergeschmückte Beiträge behandeln drei große Romane — „Gebrandmarkt“ von G. v. Schlippenbach, „Der Adjutant“ von B. Oskar Höcker und „Der Schlüssel zum Paradies“ von Robert Kraft — sowie die hübsche Novelle: „Einquartierung“ von Trinius, Kleine Mitteilungen aus allen Wissenszweigen, Hauswirtschaftliches, Gesundheitspflege und eine reichhaltige Spielecke vervollständigen den Inhalt der Nummer. Hervorragend schön ist der Bilderschmuck derselben, und ganz besonders effektiv macht sich wieder die farbige Kunstbeilage „Blumentanz“ nach Alfred Seiferts gleichnamigem Gemälde.

Das Elternhaus.

Novellette von S. du Plessac.

Autorisierte Uebersetzung von A. Friedheim.

„Moritz, tritt nicht auf die Beete! . . . Julius, lauf nicht dorthin, Du fällst wieder wie neulich! . . . Georg, Du könntest auch auf deinen Bruder ein wenig aufpassen, damit ich mit meiner Näherer weiter komme!“

So rief Frau Leonhard, die im Garten saß und neben sich einen ganzen Berg Kindergarderobe liegen hatte, an welchem sie nach und nach die Risse und Löcher ausbesserte, während ihre drei kleinen Unholde von 8, 6 und 4 Jahren eifrig bemüht waren, in den Anzügen, welche sie bei ihren Spielen trugen, für neue Schäden zu sorgen; plötzlich hörten die Knaben in ihrem lustigen Treiben auf.

„Da kommt Papa! Papa! Papa!“ riefen die Kinder fröhlich, und die beiden ältesten flogen fast die große Allee hinunter, welche auf die Gitterthür zuführte, während der Jüngste, so rasch es seine kleinen Beinchen erlaubten, den Andern nachstrebte.

Zu sehen war nichts, aber von der Straße her hörte man das Rollen des Wagens, und das konnte nur der des Dr. Leonhard sein.

Der Doktor Leonhard war ein prächtiger Mensch, ein Mustergatte und Vater, in seinem Beruf ein Gelehrter, mit weichem Herzen und offener Hand; nur eine Schwäche oder vielmehr eine kleine Manie hatte er, gegen die selbst seine Frau machtlos war. Er trennte sich nicht von dem alten Behikel, das aus vorfintlicher Zeit zu stammen schien, um seiner großen Praxis über Land zu genügen,

und er trennte sich ebenso wenig von dem alten Grauschimmel, der den Wagen zog, und dessen Alter sich auch in dunklen Fernen verlor.

Tag für Tag wurde „Diesel“ vor das Wägelchen gespannt, und dann fuhr der Doktor zufrieden davon, um über Berg und Thal seinem Beruf nachzukommen. „Diesel“ war mit seinem gelb-weißen Fell ein kluges Thier, das auch seinen Stolz hatte; so lange der Weg durch das Dorf führte, hob es flink die alten steifen Beine, als wollte es zeigen, was es zu leisten im Stande sei. Sobald es aber das letzte Häuschen passirt, dann ging es langjamer, in einem Tempo, das weder Schritt noch Trab war, und einzig und allein als „Diesels Gangart“ bezeichnet werden konnte.

Dr. Leonhard, der seinen vierbeinigen Freund und treuen Gefährten genau kannte, gab sich auch keine Mühe, irgend etwas daran ändern zu wollen. Er wickelte dann einfach die Zügel um die Peitsche, zog ein Buch oder eine Zeitung aus der großen Seitentasche des Wagens, lehnte sich ganz unter das schützende Verdeck zurück und überließ Diesel die Führung, während er sich selbst in seine Lektüre vertiefte.

Die Heimkehr des Vaters war jeden Tag ein Fest in der „Rosen-Villa“; es war als wenn jemand von einer Reise um die Welt zurückkomme.

Sobald „Diesel“ der sorgfältigen Obhut von Dorette, einem kräftigen Landmädchen, übergeben war, welche im Hause des Doktor auch noch als Köchin, Kindermädchen und Hausmädchen fungirte, kam der Doktor von drei Knaben geleitet, die wie Kleiten an ihm hingen, um sich von seiner Frau den Willkommenskuß zu holen, und darauf saßen sie zusammen auf der Terrasse, wo schon für den Hausherrn ein Glas Wein und die Pfeife wartete. Dann wurde geplaudert. Der Doktor berichtete seiner Frau über die Kranken; sie erzählte, was im Laufe des Tages während seiner Abwesenheit passirt war. Die Kinder hatten tausend höchst wichtige Fragen, und alle zusammen waren glücklich und froh.

Täglich wiederholte sich zwischen diesen schlichten Menschen dieselbe friedliche Szene des innigsten Familienlebens in denselben Rahmen. Das bescheidene kleine, aber sehr bequeme Haus war vom Großvater auf Vater und Sohn, immer auf einen Dr. Leonhard übergegangen; es lag auf einer Anhöhe, gleichsam auf einem Felsen, denn auf dem Plateau wäre nicht für ein zweites Gebäude Platz gewesen, und hatte den Blick über ein schmales Thal, das seinerseits wieder gerade nur einer Fahrstraße einen Raum gab.

Vor dem Hause lag ein kleiner Garten, nur die Rosenstöcke, welche seine Fierde ausmachen, hatten der Besingung den Namen gegeben; zu beiden Seiten gegen die Anhöhe lag rechts ein Weinberg, der im Durchschnitt mit seiner Ernte den Bedarf der Familie deckte, und links eine Wiese auf welcher „Diesel“ es sich nach den Strapazen des Tages wohl sein ließ.

Das war alles.

Es giebt viel größere und schönere Besitzungen, aber es gab keine, in der die Familienmitglieder inniger, zärtlicher und glücklicher zusammenlebten, als in der „Rosen-Villa“.

Weit in der Runde war Dr. Leonhard bekannt, geachtet und geliebt; da war nicht eine Hütte im Umkreis, die nicht gar oft den Besuch der drei Doktor Leonhard, welche in ihrer Praxis zusammen fast ein volles Jahrhundert erreichten, gesehen hätte; Reich und Arm, alle hatten sich die Leonhards in Anspruch genommen; ein jeder kannte den Weg nach der „Rosen-Villa“, wenn er in Angst und Sorge war und sich dort Rath und Hilfe holen wollte. Das kleine Besitzthum war für Alle der Inbegriff der Güte und Großmuth.

Für die Bewohner selbst war es wie ein Heiligthum.

„Gewiß nicht!“ versicherte sie. Aber so etwas darf Dich nicht kränken, Onkel, Vergesslichkeit ist ein allgemein verbreiteter Fehler, nur die Wenigsten bewahren ihren einstigen Freunden auch im Unglück ein treues Andenken, zu diesen aber gehört Tante Elma nicht, ich glaube, sie besitzt sehr wenig Herz!“

„Ja, Du hast recht, sie ist herzlos!“ wiederholte er leise, fast für sich, „aber es ist gut, daß ich's endlich erfahren habe, das — das wird mich beruhigen, ganz vollständig. — Komm' her, Kind, näher, so! — Ich danke Dir, daß Du angekommen bist, es hat mir wohl gethan, heute gerade noch einmal in Dein liebes, ehrliches Gesicht zu sehen, in Deine Augen, deren reiner Blick von keiner Lüge, keinem Falsch entstellt wird, Gott segne Dich liebe, kleine Lia. Und nun geh'. Kind, ich bin heute zu müde, um länger mit Dir zu sprechen, geh', ich werde zu schlafen versuchen. Vorher aber erfülle mir eine Bitte. Singe mir jenes Gebet, welches Du für mich compomirt hast, willst Du? — Das wird mich ganz beruhigen, und darüber will ich auszuschlafen versuchen. Gute Nacht, Lia, störe mich später nicht weiter!“

„Gute Nacht, lieber, lieber Onkel!“

„Vergiß das Lied nicht, Lia! Es soll für heute mein Nachtgebet sein!“

„Gewiß nicht, Onkel!“

Sie preßte noch einmal ihr Gesicht in die Hände des Kranken, erhob sich dann von den Knien und verließ geräuschlos das Zimmer.

In dem kleinen Salon stand der Flügel noch geöffnet, gerade so wie ihn Gräfin Elma verlassen hatte, und zum zweiten Mal an diesem Tage zog seine klangvolle Stimme durch den vom letzten Abendlicht erfüllten Raum, aber in anderen Tönen. Weiche, tiefenreife Accorde reichten sich zu einem choralartigen Vorspiel, in welches eine süße, bestrickend anmuthige Mädchenstimme einfiel, erst leise und schüchtern, dann jedoch, in ihrer ganzen, die Herzen ergreifenden Schönheit dahinzog.

Jeder Baum, jeder Strauch, jede Pflanze war ihnen gleichsam aus und ins Herz gewachsen; die Zimmer und jeder Gegenstand im demselben waren voll Erinnerungen, welche die Lebenden mit denen verband, die nicht mehr unter ihnen weilten. Das Haus war der stumme Zeuge aller Freude und aller Trauer vergangener Zeiten und theilte mit ihnen die Gegenwart, und in Regen und Sonnenschein hatten die Bäume gerauscht, als wenn sie in Leid und Freud' mit den Menschen, welche dort wohnten, sich eins wüßten.

Der Dr. Leonhard starb im Anfang der sechziger Jahre, als Georg, der Älteste, gerade sein achtzehntes Lebensjahr erreicht hatte.

Als Landarzt kann man keine Reichthümer sammeln, besonders wenn man drei Söhne hat, denen man eine gute, gediegene Erziehung geben will; mit dem Moment, wo das Familienhaupt die Augen schloß, änderte sich, wie das so häufig geschieht, für die Witwe und Waisen alles.

Frau Leonhard erfuhr, was ihr Mann ängstlich vor ihr geheim gehalten, daß ihr Besitzthum die „Rosen-Villa“ stark hypothekarisch belastet war. Der Doktor war sogar mit den Abzahlungen in Rückstand, und die unmündigen Kinder machten die Ordnung der Verhältnisse mit denen sich nun die Interessirten sofort beschäftigen, noch schwieriger.

Vergebens waren alle Bemühungen der armen Frau, vergebens ihre Bitten an die, welche sie so oft zu Dank verpflichtet hatte. Die gern helfen wollten, waren nicht in der pekuniären Lage, es thun zu können; die, welche es gekonnt hätten, lachten nicht mit Worten der Theilnahme, aber in ihrem Egoismus sprangen sie nicht thatkräftig ein, jetzt wo es Noth that.

Die schwere Stunde kam, wo die Mutter mit ihren drei Knaben, um nicht von den Gläubigern gezwungen zu werden, freiwillig von der „Rosen-Villa“ Abschied nehmen mußte.

An einem grauen trüben Herbstmorgen war es, die Bäume und Sträucher, vom Regen feucht, schüttelten große Tropfen auf die Scheidenden, als wenn sie ihnen Thränen nachweinten.

„Laß gut sein, Muttmchen, wir kommen wieder!“ sagte Georg, als er die Schwelle des Elternhauses zum letzten Mal überschritt.

Georg Leonhard war ein schöner, kräftiger Knabe, mit erstem Sinn und unermüdelichen Fleiß und Energie. Er war der Einzige, in dessen Auge keine Thräne trat, obgleich ihm der Abschied tiefes Weh bereitete. In den letzten Tagen, welche diesem Scheiden vorausgingen, hatte er sich einen Plan zurecht gemacht und hatte sein Ziel unentwegt fest vor Augen behalten. Die Zeit verging. Georg hatte auf das Studium der Medizin verzichtet, da es zu lang aussehend und somit seinen Plänen nicht förderlich war. Durch eifriges Streben hatte er es erreicht, auf der polytechnischen Hochschule eine Freistelle zu erhalten. Mit als Exster hatte er dieselbe verlassen. Es wurde ihm eine bedeutende und gut dotirte Stelle bei dem Bau einer Eisenbahn in Brasilien angeboten. Ohne Zögern nahm Georg den Posten an und zog in die Ferne; erst nach fünfjähriger Abwesenheit kam er zurück.

Einen Monat nach der Heimkehr, während, welcher Zeit er, wie er sagte, „in Geschäften“ noch viel gereist war, trat er freudestrahlend bei seiner Mutter ein.

„So, Muttmchen, nun tummle Dich mal, aber rasch, ganz rasch“, rief er, „packe alles zusammen, wir ziehen aus!“

„Ja, aber wohin denn, was meinst Du denn mein Junge?“

„In die „Rosen-Villa“, die mir seit drei Tagen gehört!“

Und indem der große blühende Mann die zitternde Frau in den Arm nahm, hielt er ihr den Kaufvertrag vor.

„Moralische Verbrechen“

Roman von Nina Mehke.

(74. Fortsetzung.)

„Lia, tritt näher, Kind!“ sagte er mit schwacher Stimme. Sie flog mehr, als sie ging, und kniete einen Augenblick später neben dem Lager des Kranken.

„Verzeih, Onkel, aber ich konnte es nicht länger in dieser Ungewißheit aushalten“, bat sie, ihr glühendes Gesicht in seine kühlen Hände schmiegend, „stören wollte ich Dich nicht, nur nachsehen, was es eigentlich mit Dir ist. Fühlst Du Dich nicht wohl, Onkel?“

„Doch, wohl, Kind, nur müde, unendlich müde?“

„Hat Dich der heutige Besuch angegriffen?“

„Ja, mehr als ich sagen konnte!“

„Verzeih, Onkel, das ist meine Schuld, ich überredete die Tante, aber ich glaubte Dir eine Freude damit zu machen. Das soll nicht wieder geschehen!“

Des Kranken Augen erweiterten sich, seine Lippen öffneten sich, als wolle sich ihnen ein Schrei entringen, aber kein Laut drang über sie, nur ein unendlich bitterer Zug legte sich in scharfer Linie, als solle er dort auf immer eingegraben bleiben, um seinen Mund.

„Du, Lia, überredetest sie?“ fragte er nach einer Weile. „Sie kam also nicht aus eigenem Antriebe?“

„Nein, Onkel!“ erwiderte das junge Mädchen ahnungslos.

„Ich hätte es mir denken können! — Aber es ist besser so!“ murmelte er leise und schloß wie in plötzlicher Ermüdung die Augen.

„Versprich mir, Kind“, fuhr er dann lauter fort, „niemals wieder jemand zu einem Besuch bei mir zu beteden; wer nicht von selbst, nicht freiwillig kommt, soll es lieber bleiben lassen!“

Oh Herr, der Du in meinen Busen,
Gelegt ein sturmbewegtes Herz.
Laß endlich in mir Frieden werden,
Zieh meine Seele himmelwärts!
Genug war all' des Kampfes, Streites,
Mich lechzt nach unbewegter Ruh' —
Doch, wie ich in der Welt auch suchte, —
Ach, Frieden, Herr, den giebst nur Du!
Drum streck' ich betend meine Hände
Zu Dir, Jehova, ew'ger Fort;
Denn einer Seele brünstig Flehen
Verspricht Gehör Dein heilig Wort! —

Mein Tag war weit, mein Weg war dunkel,
Das Leben hat mich müd' gehezt,
Ich suchte Glück und fand es nimmer,
Nun komm' ich, Herr, zu Dir zuletzt
Oh, neige Dich aus Himmelhöhen
Zu mir herab voll milder Huld,
Und laß die Strahlen Deiner Gnade
Verlöschen meine Sünd' und Schuld, —
Vor dir im Staube sink' ich nieder,
Breit' Deine Hände segnend aus
Und öffne der verirrtten Seele
Dein großes, heil'ges Vaterhaus! —

Der letzte Ton des ergreifenden Gebetes verklang, Prinzessin Lia ließ die Hände von den Tasten sinken, blieb noch einen Augenblick mit in das Leere gerichteter Blick vor dem Flügel sitzen und erhob sich dann geräuschlos. Drüben im Schlafzimmer des Fürsten regte sich nichts, war der Kranke wirklich eingeschlafen? — Doch er hatte sie gebeten, ihn nicht weiter zu stören, und diesem Wunsch mußte sie berücksichtigen, so gern sie ihn auch noch einmal gesehen hätte. Deshalb nickte sie nur leise nach der geöffneten Thür hinüber und verließ den kleinen Salon.

Draußen im Vorfaal saß der alte Alexej schon wieder

Oh! die Rückkehr! Welche Freude! Welches Glück! Die ganze Umgegend war in Aufregung. Am eifrigsten in ihren Freudenbezeugungen waren gerade diejenigen, welche damals nur mit Worten hatten helfen wollen.

In der „Rosen-Villa“ war noch alles unverändert! Die Blumenpracht war dieselbe. Wie früher dufteten die Rosen, und die alten, ehrwürdigen Bäume breiteten wie früher ihre Zweige über das Haus.

Die drei Brüder waren in ihrer Freude wieder zu Kindern geworden und liefen durch das ganze kleine Besitztum, jedes Etchen begrüßend, wo sie so glückliche Kinderjahre verlebte und in wehmüthiger Erinnerung dessen gedenkend, der nicht mehr in ihrer Mitte weilte.

Und das Leben ging wieder in inniger Familiensammengehörigkeit seinen ruhigen, gleichmäßigen Gang.

Die Zahl der Bewohner vergrößerte sich allerdings. Georg führte eine junge Frau heim, die es verstand, Frau, Tochter und Schwester zu sein, und in den ersten Tagen des Jahres 1870 gab es in der „Rosen-Villa“ ein zartes, süßes Köschchen mehr, das Georgette hieß und dem ganzen Haus noch ein Extra-Sonnenstrahl war. All das Glück wurde durch den Krieg jäh unterbrochen.

Julius, als Offizier, war der erste, der Abschied nahm; Moriz stellte sich sofort, und auch Georgs Bitte wurde gewährt, und als Reserve-Offizier wurde er in seiner Eigenschaft als Ingenieur in die Artillerie eingeteilt.

Obgleich kein Mensch die traurigen späteren Niederlagen voraussehen konnte, fand Georg doch die beiden Frauen und sein Töchterchen so an der Grenze der Bourgeoisie und der Franche Comtee nicht sicher genug aufgehoben, brachte die Seinen in eine größere Stadt mehr im Centrum undehrte dann nach der Voire-Armee zurück.

Im Dezember des schrecklichen Jahres irrte eine Brigade, welche Befehl erhalten hatte, sich mit der Bourbonnischen Armee zu vereinen, zwischen den Höhen umher, welche die Thäler der Saone und des Doubs trennen, und suchte einen Uebergang; der befehlende General, der mehr guten Willen als Terrainkenntnis hatte, ermüdete seine Leute durch Hin- und Herbügel in den schneebedeckten Wegen.

Georg Leonhard, der unter seinem Befehl stand, meldete sich und bot sich an, da er aus der Gegend sei, als Führer zu dienen.

„Gut“ war die Antwort „nehmen Sie eine Abtheilung Infanterie und reichlich Geschütz, denn wenn der Uebergang schon besetzt ist, so müssen wir denselben um jeden Preis zu erzwingen suchen.“

An der Spitze seiner kleinen Abtheilung erblickte Georg in einer Entfernung vielleicht von 1000 Metern sein Elternhaus, das von der Höhe herab sah. Durch sein Fernrohr konnte er jedes kleinste Detail des geliebten Hauses erkennen. Die Fensterläden, welche er sorgfältig geschlossen hatte, waren weit offen, und aus dem Schornstein wirbelte Rauch in die blaue Luft.

Das Haus war besetzt. Ein Hoffnungschimner blieb noch . . . vielleicht waren es Landsleute, die sich dortin geflüchtet . . . er ließ zwei Geschütze abfeuern und pfeifend flogen die Kugeln über das Dach des Hauses.

Fast gleich darauf antworteten aus allen Fenstern Gewehrsalven.

Die Deutschen waren dort! Der General kam und hielt Umschau. „Sprengt die Baracke, die uns den Weg versperrt, in die Luft!“ befahl er. Georg zuckte mit keiner Wimper.

Die Geschütze wurden aufgestellt, und er half selbst die Richtung nehmen.

auf seinem gewohnten Platz und erhob sich bei ihrem Erscheinen. Mit etwas enttäuschten Blick streifte sie die wohlbekannte Gestalt des Greises, sie hatte an jener Stelle eine andere erwartet, aber der war bereits gegangen, worauf sollte er auch hier noch länger gewartet haben, da der Diener zu seiner Ablösung bereits eingetroffen war? Die dunkle Gestalt im Hintergrunde des Gemaches, welche gegen den Kamin gelehnt stand und ihr mit leuchtenden Blicken folgte, bemerkte sie nicht, sie stand zu tief im Schatten, wie konnte es ihr auch einfallen, daß er sich bis in jene finstere Ecke zurückgezogen hatte, um ihrem Gesange ungestört zu lauschen? — Ein trauriges, leeres Gefühl, als wäre sie um eine Hoffnung betrogen worden, begleitete sie in ihr Zimmer zurück, aber sie suchte es nicht zu analysiren. Es war da, war gekommen, hatte sich in ihre Seele geschlichen und dort eingenistet, und doch hatte sie es nicht wissen mögen, denn lebende Wärme strömte von ihm aus durch ihre Adern. Wie es kam, woher es rührte? Weshalb danach fragen, weshalb darüber grübeln! Die Sonne schien, und man freute sich ihres Glanzes, ohne sich über die Ursache dieser segensbringenden Kraft den Kopf zu zerbrechen, ja ohne daran zu denken, daß morgen Wolken dieses Lichtmeer verhüllen und dort dunkle Schatten erzeugen würden, wo heute eine Fülle von Glanz das Auge ergötzte. Nein nicht grübeln, sondern eine kleine Weile, wenigstens gedankenleer träumen und das Behagen solchen Traumes durch alle Glieder rinnen fühlen!

XX.

Am anderen Tage regnete es, auch der nächste dieselben Wolken, dasselbe feuchte Geriesel, welches jeden Aufenthalt im Freien unmöglich machte, und erst am Nachmittage des dritten Tages schien sich das graue Gewölk zerteilen zu wollen. Zwar thürmte sich dasselbe auf der einen Seite des Horizontes zu einer drohenden Wand, die nichts gutes versprach, zwar wurden die kruzigen Ruhe-

Die beiden ersten Salven waren zu kurz und fielen in den Garten, wo sie einige Bäume umschlugen, die gleichsam höhnend zusammenbrachen.

Die Richtung wurde verbessert und bei der nächsten Salve stürzte ein Stück der Hausmauer ein, dann wieder eins, dann plötzlich ein Stück der Front, und deutlich sah man das Hausgeräth, auch eine Wiege.

Wie gebannt sah Georg lange mit seinem Fernglas darauf hin.

„Weiter! Weiter!“ rief der General. Von Neuem erklang aus Georgs Mund der Befehl: „Feuer!“

Die ganze Fassade brach in sich zusammen, und eine Staubwolke stieg von dem Trümmerhaufen auf.

Wenige Augenblicke später war nichts mehr von der „Rosen-Villa“ übrig.

„Bravo!“ rief der General Georg zu, „nun können wir doch weiter . . . das danken wir Ihnen! . . . Reiten Sie an die Spitze . . . Aber was ist Ihnen? Sind Sie verwundet? Sie sind ja blaß bis in die Lippen!“

„Herr General!“, antwortete Georg, „das Haus, welches ich soeben in Grund und Boden habe schießen lassen, gehörte seit bald hundert Jahren meinen Vorfahren . . . war mein Elternhaus . . . Dort starb mein Vater . . . Mein Töchterchen ist dort geboren . . . Verzeihen Sie, wenn ich meiner Erregung nicht gleich Herr werden konnte.“

Der General reichte ihm die Hand . . . „Und Sie haben kein Wort gesagt!“

„Wir konnten nicht weiter, so lange es stand: Ich habe nur meine Pflicht gethan.“

Und dann wandte er sich an die Leute: „Vorwärts! . . . marsch!“

Wenig später sah der General, wie Georg für Sekunden vor dem Trümmerhaufen Halt machte und grüßend den Säbel gegen die Stätte erhob, die sein Elternhaus gewesen, seine Kinder-, Knaben- und Mannesjahre gesehen hatte. Dann gab er dem Pferde die Sporen, so daß er wieder an der Spitze des Zuges war, und rief mit lauter Stimme: „Es lebe das Vaterland!“

Bunte Chronik.

Ein König der nicht versichert wird. Wir lesen in der „Ang. Inf.“: König Alexander von Serbien sprach schon vor langer Zeit aus, sich bei einer Lebensversicherungs-Gesellschaft auf einen hohen Betrag versichern zu lassen. Es war hiefür die Budapester Filiale der Londoner „Gresham“ und der Versicherungsbetrag von einer Million Fres. in Aussicht genommen. Die Londoner Central-Anstalt der „Gresham“ lehnte jedoch ab, die Versicherung zu machen. Das geschah vor ungefähr einem Jahre. Wie die „Ang. Inf.“ berichtet, ist nun vor Kurzem die Idee, König Alexander bei der Assicurazioni Generali in Triest, und zwar auf den Betrag von 1½ Millionen Fres. zu versichern, neuerdings aufgetaucht. Der Antrag wurde der genannten Gesellschaft durch den Leibarzt des Königs gestellt, der Verwaltungsrath der Gesellschaft aber beschloß in einer eigens zu diesem Zwecke einberufenen Sitzung, den Versicherungsantrag des Königs nicht anzunehmen. Motivirt wird die Ablehnung damit, daß die Gesellschaft wohl bisher auch Anträge auf Lebensversicherungen von regierenden Fürstlichkeiten angenommen und auch schon öfter Versicherungsprämien ausbezahlt habe, doch seit der Ermordung des Königs Humbert, dessen Leben bei der Gesellschaft auf drei Millionen Frances versichert war, hat der Verwaltungsrath prinzipiell beschlossen, von gekrönten Häuptern keine Versicherungsanträge anzunehmen und somit

pausen immer wieder von mehr oder weniger heftigen Regenschauern unterbrochen, aber von Zeit zu Zeit zeigte sich doch wenigstens die lange entbehrte Sonne, gleichsam als wolle sie allen sehnsüchtig nach ihr ausschauenden Geschöpfen Muth zusprechen und zu noch kurzer Ausdauer ermahnen. — Gräfin Elma befand sich geradezu in fatischer Gemüthstimmung. Den größten Theil des Tages lag sie auf der Causeuse in ihrem Zimmer, klagte abwechselnd über Migräne und tödtliche Langweile, tyrannisirte ihre Zofe, die ihr nichts recht machen konnte, oder überhäufte ihren Mann, sofern er es nicht vorzog, sie allein zu lassen, mit allen möglichen begründeten und unbegründeten Vorwürfen. In einem so kleinen Kreise, wie der Belojes, mußte sich die Stimmung der launenhaften, selbstsüchtigen Frau unwillkürlich auch den übrigen Gliedern der Familie mittheilen, ein Jeder litt an derselben, und alle athmeten erleichtert auf, als endlich eine Aenderung des Wetters eintreten zu wollen schien.

Nur in dem linken, von dem Fürsten, dessen Gesellschafter und nächster Bedienung bewohnten Flügel, blieb sich selbst in diesen grauen, wenig angenehmen Tagen alles gleich, und hierher drang auch die in dem zweiten Theil des Schlosses herrschende freudlose Atmosphäre nicht. Zwischen dem Fürsten und Gerojew schien das alte Verhältnis wieder vollständig hergestellt zu sein. Ersterer hatte die Kündigung seines Gesellschafteres entweder verweigert oder trug sie ihm wenigstens nicht nach; berührt wurde das Thema nicht wieder zwischen ihnen, und wenn Gerojew auch durchaus nicht von seinem Entschlusse abgetommen war, sondern, im Gegentheil, immer mehr in denselben befestigt wurde, so hielt er es andererseits nicht für nothwendig, sein Entlassungsgesuch zu wiederholen. Fürst Korsakow hatte ihm zwei Wochen Zeit gelassen, erklärte er ihm nach Ablauf dieser Frist, seinen Voratz nicht geändert zu haben, so war diese Angelegenheit auch ohne weitere Worte entledigt, und jeder von ihnen, wußte, woran er war. In dem Benehmen des Kranken

ist die Gesellschaft nicht in der Lage den Wunsch des Königs Alexander zu erfüllen. Seine Majestät möge dies also nicht als eine gegen sich gerichtete Unfreundlichkeit, sondern als eine einfache, allgemeine, prinzipielle Entscheidung des Verwaltungsrathes auffassen, welcher sehr bedauert, durch einen vorherigen Beschluß gebunden zu sein, und somit Sr. Majestät dem Könige in dieser Anelegenheit nicht zu Diensten stehen zu können. König Alexander wurde von diesem Beschlusse der Gesellschaft verständigt.

Die Krone der ältesten und die der jüngsten Königin. An ihrem Jubiläum im Jahre 1887 trug die Königin Victoria eine Krone, die mit einem herrlichen Saphir, einem außergewöhnlich großen Rubin, 8 Smaragden, 20 Türkisen, 273 Perlen, 1360 Brillanten und 1280 Diamanten-Rosetten geschmückt war. Diese Krone wird auf 10 Millionen geschätzt und ist werthvoller als die, welche die jugendliche Königin Wilhelmine von Holland bei ihrer Krönung auf dem Haupte trug. Die „Fronde“ schätzt den Juwelenwerth dieser Krone auf 2,360.000 Francs.

Roderich Marquis von Posa. „Certains noms sont plus particulièrement dévolus à certaines catégories d'individus“, sagt A. Dumas als sehr richtig in den Bemerkungen über seinen „Monsieur Alphonse“. Wie kommt der spanische Malteser-Ritter Marquis von Posa in Schillers „Don Carlos“ zu dem deutschen Vornamen Roderich? Diese naheliegende Frage mag wohl schon manchem Leser aufgetaucht sein. Ihre Beantwortung ist sehr einfach. In seiner ersten Bearbeitung, deren erster Akt mit einer Vorrede 1785 in der „Rheinischen Thalia“ unter dem Titel „Don Carlos Infant von Spanien“ erschienen war, hatte Schiller dem Malteser den Vornamen des stolzen Sid, „Rodrigo“, gegeben, den Accent aber auf die erste, statt auf die zweite Silbe gelegt. Wieland machte den Dichter auf diesen Lapsus aufmerksam, und, um nicht sämtliche Verse, in welchen der Name wiederholt vorkommt, umdichten zu müssen, griff Schiller zudem bequemem Ausfluchtmittel, denselben in der Weise abzuändern, daß er bei richtiger Betonung zugleich dem Metrum angepaßt ist.

Die älteste Visitenkarte, von der die Welt Kenntniß hat, befindet sich, wie uns aus Venedig mitgeteilt wird, in dem dortigen Staatsarchive. Vor mehr als drei Jahrhunderten wurde sie von dem damaligen Professor an der Universität Padua, Giacomo Contarini, als Curiosität an eine venetianische Nobilität gesandt. In dem sie begleitenden Schreiben erklärte der Gelehrte, daß die deutschen Studenten, deren Wissensdurst sie in Schaaren die Alpen übersteigen ließe, die lobenswerthe und noble Gewohnheit besäßen, diese mit ihrem Namen und Wohnorte versehenen, neuartigen Pergamentblättchen in den Häusern ihrer Freunde, falls sie selbige nicht anträfen, zu hinterlassen. Die fragliche Visitenkarte weist ein Wappenschild mit dem Motto auf: „Die Hoffnung erhält mich aufrecht.“ Als ihr Besitzer legitimirt sich der im März des Jahres 1560 zu Padua dem Studium der Rechte obliegende Johannes Welterhof aus Westfalen.

Auch ein Commentar zur Frauenbewegung. Die Stadt Lincoln im Staat New Jersey wird seit einem halben Jahre ausschließlich von Frauen verwaltet, als einzige amerikanische Stadt, in welcher nur Frauen das Regiment führen. Ein weiblicher Bürgermeister stand an der Spitze, weiblichen Geschlechtes sind die Stadträthe, Steuer-einnehmer und Kassenbeamten. Bei einer unlängst stattgehabten Revision ergab sich aber ein für die Frauen wenig schmeichelhaftes Resultat. Die Stadt hatte nämlich während der Zeit des Frauenregimentes ein ganz gehöriges Deficit gemacht. Sämmtliche städtische Verwaltungsstellen befinden sich nunmehr wieder in Händen von Männern.

ihm gegenüber hatte sich nichts geändert, er blieb stets von der gleichen gütigen Liebendürftigkeit, nur daß erst ihm jetzt häufig andere Aufträge ertheilte und ihn damit seiner Person fern hielt. That er es, weil er annahm, der beständige Umgang mit ihm könne dem jungen Manne lästig sein, oder nur weil er sich an ein langames Entbehren seiner Person gewöhnen wollte? Darüber zerbrach sich Gerojew mehr als einmal den Kopf, ohne zur Klarheit kommen zu können. Welches aber auch der Grund zu diesem Vorgehen sein mochte, eines erreichte der Fürst damit, er fesselte seinen Gesellschafter durch das Uebermaß von Zartgefühl immer mehr an sich, und mit jedem Tage fühlte jener deutlicher, daß er an diesem Manne unendlich viel verlor, gleichzeitig aber auch, daß ihm das Scheiden, je näher die Zeit heranrückte immer schwerer wurde. Und doch mußte er gehen!

Mit tiefem Aufseufzen schob er einen Stoß vergilbter Handschriften, mit deren Ordnen er gerade an diesem trüben Tage beschäftigt war, bei Seite, und stützte in einem Anfall von Muthlosigkeit die Stirn in die Hand.

Fürst Korsakow hatte ihn gebeten, in der ziemlich reichhaltigen Bibliothek Ordnung zu schaffen und diesem, etwas mühevollen Auftrage suchte er noch während der Zeit seines Hierseins gerecht zu werden. Zu dem Zweck verbrachte er täglich ein paar Stunden in dem saalartigen, von reich geschnitzten Schränken angefüllten Raum, ja, diese Art der Beschäftigung bereitete ihm sogar Vergnügen denn unter einem ganzen Wulst veralteter Schriften fand er manches Werthvolle, manches, dessen so späte Entdeckung ihm leid that.

(Fortsetzung folgt.)

Bucarester Börse.

Bucarest, dex 16. November
Effecten-Curse:

	Kauf	Verkauf
4% amortisable Rente von 1881	87.—	88.—
4% " " interne	74.—	75.—
4% " " externe	75.—	76.—
4 1/2% Bucarester Communal-Anleihe	—	—
6% Fonc. Rural-Briefe	90.—	90.50
4% Urban-Briefe, Bucarest	74.25	74.75
6% " " Jassy	78.25	78.75
5% " " "	78.—	74.—

Actien-Curse:

	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Banque National	2160	2175	Soc. Patria	100.—
" Agricol	230	232	" Constructia	20.—
" de Comt	210	213	" Bafalt	—
Soc. Dacia Rom.	384	387	" Bantari Ga-	—
" Nationala	386	390	zose Unite	85— 90—

Münzen- und Banknoten-Curse:

	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Napoleon d'or	20.30	20.40	Russische Rubel	2.65
Oester. Gulden	2.11—	2.13	Franz Francs	101.—
Deutsche Mark	1.24.	1.25.		

Die Wechselstube „Zur Börse“ Isac M. Levy S-ri

Bucarest, Calea Victoriei 44
Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

Geheime Krankheiten und Impotenz

Sentleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harndrüsenschmerzen, Ausflüsse, und die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 30 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Barbu Catargie No. 1, Eingang nur von der Str. St. Spiridon.
Von 10-1 und 5-8 Uhr.

Dr. Romalo

ist in die Hauptstadt zurückgekehrt.
Consultationen von 1 bis 3 p. m.
2632 5, Piata Amzi 5

Dr. N. D. Staicovici

Augen- und Ohrenarzt im Colzeaspitale. — Assistent an der Universitätsklinik.

Consultationen für Augen- und Ohrenkrankheiten von 5-7 p. m.

37 — Strada Mircea-Vodă — 37

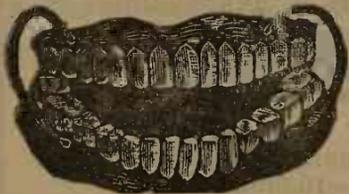
Doctor Rudolf Betelenz

Spezialist für Augen-, Kinder- und Frauenkrankheiten
Strada Justitiei 12,
das 3. Haus um die Ecke der Calea Rahovei.
Behandelt auch rasch und ohne Berufstörung, Mannesschwäche und sämtliche geheimen und Hautkrankheiten beider Geschlechter. — Ordinationsstunden täglich von 8-10 und 4-6 Nach „brieflich.“ 70

Amerikanischer Zahnarzt

H. GOLDSTEIN

STR. DOAMNEI 47 (neben der Post)



Nur um den halben Preis werden Zähne u. Plomben in Kautschuk und Gold mit 10-jähriger Garantie angefertigt. Desgleichen werden Zähne mit den feinsten Metallen schmerzlos plombiert, Reinigen und schmerzloses Entfernen der Zähne durch Narkose.
Nur halbe Preise. —> Merken sie sich genau die Adresse.

Grand Café de France

Täglich Concert

der

Wiener Damencapelle

Messerschmidt & Grüne

Vorzügliche Consumption.

Frisches Bier.

2740

Entree frei.

An Sonn- und Feiertagen Entree 50 bani

Letzte Woche Theatersaal „Eforiei“ Bulevard CONTINENTAL



Direktion B. SCHENK.

Größtes phantast. Etablissement der Welt.
Heute Abends präcise 9 Uhr
Sensations-Vorstellung

Sonntag

2 Monstre-Vorstellungen 2

3 Uhr Auf diese letzte Nachmittags-Vorstellung wird das Familien-Publikum besonders aufmerksam gemacht. Schüler und Kinder zahlen halbe Preise. — Bogen 10 und 15 Lei.

Jeder Besucher erhält ein Andenken an das Eden-Theater.
Heute! — Nur in frappantester Manier — Heute!

Die Hinrichtung eines Herrn aus dem Publikum.

Hinrichtungsjahre aus dem 19. Jahrhundert. — Dr. Schenk wird irgend einem Herrn den Kopf abschlagen und selbigen auf einer Schüssel sehen lassen. Selbst Aerzte und Mediziner können sich überzeugen, daß der abgeschlagene Kopf ein wirklicher Menschenkopf ist. Nachdem die Prozedur vorüber ist, wird der Enthauptete wieder lebendig gemacht.

Vom Kriegsschauplatz

in China sind die Original-Films eingetroffen. Diese sensationellen lebend. Photographien werden von heute an vorgeführt. Die naturgetreue Wiedergabe ist das bewundernswürdigste was bis jetzt auf dem Gebiet gezeigt wurde.

Vorher morden Missionäre

und zünden die Paläste der Gesandtschaften an. Angriff der Vereinigten

Flotte auf die chinesische Kriegsschiffe
Torpedos werden geworfen und man sieht die verheerenden Explosionen.

Kampf der Buren u. Engländer in Transvaal.

Der Traum des Astronomen oder Die Welt nach dem Monde.
Mystische Verwandlungsgenerie.

Die herrliche Gallerie lebender Colossalgemälde moderner Meister
12 Tableaux in 15 Minuten. Patentirte Maschinen. Prachtvolle Decorationen.

Neu! Die schönsten Damen von Paris, London und Chicago. Neu!

Ganz neues Repertoir des Dr. Schenk. — Gurlande des Calif von Bagdad. — Die Mohrenwäsche. Der Klotz des Ritters Pinetty
Magneta. Das Wesen aus dem magnetischen Reich.

Smith Trio, eine Szene im Restaurant.
Grandes fontaines lumineuses.

Bad Hofr. Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Brunnthal München.

Winter und Sommer gut besucht.
Aerztlich rationell geleitet, vorzüglich geführt, ruhig und prächtig gelegen, komfortabel und reichhaltig eingerichtet. Bes. geeignet f. Nervenleiden (Nervenschwäche, insbes. auch sexuelle, chron. Unterleibs- u. Stoffwechselkrankh., ebr. Obstip., Gicht, Fettsucht, Zuckerkrh.). Preise mässig. Prosp. bez. Kurverfahren, Heilerfolge u. s. w. grat. u. froo. durch den Besitzer u. ärztl. Leiter Dr. V. Stammer.

Geschnittenes Brennholz

besten Qualität u. gut getrocknet.

Buche (fag) à Lei 24.— per
Eiche (cer) " " 26.— } 1000
Geschält (cojite), " 28.— Klgr.

franco zugestellt,
Gewicht garantirt.
Schnittlänge 25 cm.

Die Fuhrleute sind für den Betrag des Holzes verantwortlich, daher sofortige Zahlung erbeten.

Um freundlichen Zuspruch bittet

G. GIESEL

Calea Moşilor 59.

Telefon! 2710

Vereinigung der Reichsdeutschen

Bucarest.

Einladung

zum Preis-Regel-Abend

veranstaltet von der Vereinigung der Reichsdeutschen zur
Feier der Einweihung ihrer neuerbauten Regelpbahnen
am 15., 16., 17. und 18. November n. St.

Programm:

Donnerstag, den 15. November von 8-12 Uhr Abends
Freitag, " 16. " " 8-12 " "
Sonntag, " 17. " " 8-12 " "
Sonntag, " 18. " " 10-12 1/2 Mittags
" " " 2 1/2-6 Uhr Abends.

Am Abend, den 18. d., 8 1/2 Uhr Preisvertheilung und Proklamtion des Meisterreglers.

10 Uhr Tanz.

Gäste haben Zutritt. 2767



Echte Tiroler Lodenstoffe
für Herren und Damen.
Neueste Schafwollanzugstoffe, Havelock, Wettermäntel und neueste Damenkrägen kauft man am billigsten bei
Karl Kaspar
INNSBRUCK R. 10
Verlangen Sie Muster von Lodenstoffen nebst Preisblatt über Havelocks kostenlos. 2760

Phosphatische Medikamente
VIN de VIAL
Der Wein von Vial
ist ein starker Reformatör des Organismus in Fällen von:
Allgemeiner Schwäche, verspätetes Wachstum, lange Reconalescenzen, Anemie, Appetitlosigkeit, Kräfteverfall, Nervenschwäche.
Das Medicament wird in der Dose eines Biqueurgläschens vor dem Essen eingenommen. Er ersetzt die unvollständige Ernährung von Kranken und Reconalescenten.
Apotheke VIAL, LYON, 36, Place Bellecour
2762 und in allen Apotheken.



Uebersetzungen

aus dem Rumänischen in das Deutsche werden korrekt und prompt besorgt.
Näheres in der Abm. d. Blattes.



FORMA SAPUNULUI
VICTOR THÜRINGER
FARMACIST
BUCURESCI
THÜRINGER

Die(ovalen) Medicinal u. Toilette Seifen
(mit der Marke „Thüringer“)
haben sich derart gut eingeführt, so daß sich heute schon Jedermann bei Bedarf von wirklich guten und billigen Seifen an die Apotheke Thüringer

Bulevard Elisabetha
wendet. — Die bisher in den Verkehr gebrachten Seifen sind:
Bittermandelseife à 40 B., Familienseife(grün) à 30 B., Glycerinseife à 30 B., Heliotropseife à 80 B., Schachtel à 2 Lei, Ichtiolseife à Lei 1, Lilien-Milchseife à 80 B., Schachtel à Lei 2, Medicinal-Olivenseife à 80 B., Schachtel à Lei 2, Naphtolseife à Lei 1, Resorcineife à Lei 1, Speikseife à 80 B., Schachtel à Lei 2, Theerseife à 80 B., Schachtel à Lei 2.

Größtes Lager aller Artikel der Apotheken und Droguerie-Branchen.
Analytisches Laboratorium.
Bestellungen aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt.
!Telefon!

Wegen nothwendiger Vergrößerung habe ich mein

Fabriks-Depot technischer Artikel

Englische Maschinenriemen, Gummi- und Asbest-Dichtungen, Gummi- u. Hauffschläuche, sämtliche Dampfarmaturen, Ventile und Hähne, Feuerspritzen, neueste Weinpumpen, Brunnenpumpen

nach Strada Academiei 30 verlegt
(gegenüber dem bisherigen Geschäftslokal Str. Academiei 41)

Otto Harnisch.

2728

COCS

der Gasfabrik, erste Qualität in Säcken ins-Haus gestellt.

BRIQUETTES

Steinkohlen aus Kardiff und Petrozseny, Cocs für Schmelzöfen und Schmiedecocs, Cocs in kleinen Stücken für belg. u. Paragina-Defen. **Englischer Antraeit.** Gewicht garantiert.

Engros und Endetailverfandt aus Braila, Constanza und Bukarest 2636

Alfred Löwenbach & Comp.
Str. Sf. Voivodă 5. — Telephon.

Rafinirtes Petroleum
Rohöl, Theer, Benzin, Mineralöl.
Alfred Löwenbach & Co.
BUREAU Strada Sf. Voevozi No. 5
Generalvertreter der Gesellschaft «Aurora»

Pariser Weltausstellung:
2 goldene und 2 silberne Medaillen.

The Berlitz School of Languages

Autorisiert vom h. kgl. Ministerium für Kultus und Unterricht.

Sprachenschule für Erwachsene (Herren u. Damen)

Bukarest, Str. Carol I Nr. 38. (neben dem Postpalast)

Englisch, Französisch, Deutsch, Rumänisch, Italienisch, Russisch, event. Griechisch, Türkisch, Ungarisch, Spanisch, nur von Lehrern der betreffenden Nationalität. Nach der Berlitz-Methode hört und spricht der Schüler von der ersten Stunde an die zu erlernende Sprache, kein Wort seiner Muttersprache. Größte Zeitersparniß, unfehlbarer Erfolg. Es existiren über 150 solche Schulen. **Eintritt jeder Zeit. Uebersetzungen werden angefertigt.**

364 Prospekte gratis und franko.

Das beste Desinfektionsmittel, der Gesundheit zuträglich und für jedes Haus anempfehlenswerth, ist

Antimikrobisches Wachs

für Parquetten und gestrichene Fußböden

vornehmlich im königlichen Palais und im Justizpalast der Hauptstadt im Gebrauch. Dasselbe verleiht gestrichenen Fußböden sowie jedem Möbelstück aus Holz, Eisen oder Marmor erhöhten Glanz und desinfizirt die Wohnräume. Die im bakteriologischen Institute vorgenommene Analyse konstatierte, daß das **antimikrobische Wachs** selbst die gefährlichsten Mikroben in längstens 15 Minuten tötet. Käuflich in den Droguerien, im «Magasin General de Paris» sowie in den vornehmsten Kolonialwaarenhandlungen der Hauptstadt.

Generaldepot in der Fabrik für chemische Produkte

P. Tothchaloff
No. 6 — Strada Vămei No. 6 — Bukarest.

Von 215 Lei

aufwärts eine halbe Garnitur

SALON-MOBEL

nur im Möbellager der

Societatea Belgiană

gegen Baar und in Raten.

6 — Calea Grivitei — 6
525 (neben dem hohen Rechnungshof.)

PIANO-FABRIKEN

LAURINAT & Co.

Hoflieferanten
London-Berlin.

erzeugen die besten und billigsten

PIANINOS

Beständiges Lager beim
Vertreter für Rumänien
BERNHARD SACHTER
Bukarest, Calea Moşilor 94.

Hotel Carol

BUKAREST.
Strada Lipsani

Wiedereröffnung

des bestbekanntesten Restaurant mit deutscher, französischer und rumänischer Küche. — Feines und bestes Getränk. — Banquets für Hochzeiten etc. in und außer dem Hause werden prompt besorgt.

Um geneigten Zuspruch ersucht
2683 **G. G. Ilescu.**

Heirathsgesuch.

Ein Gastwirth, von angenehmem Aussern, im besten Alter, strebsam, solid, gebildet und mit Vermögen, wünscht behufs späterer Verheirath. mit einem Fräulein oder Wittve in Verbindung zu treten. Offerte unter »P. H.« R.-Valcea, poste restante. 2752

GROSSES RUMÄNISCHES WAARENHAUS

DIMITRIE PETRESCU

CALEA MOŞILOR No. 1 (Ecke des St. Anton Platzes).

theilt dem geehrten Publikum und seiner zahlreichen Kundschaft mit, daß die

Saison-Novitäten

eingetroffen sind und eine Vergrößerung des Lokales vorgenommen worden ist, das Geschäft hat eine Neueintheilung erfahren und tragen die Waaren durchwegs modeste Preise.

Großes Lager in Leinwand, Chiffons u. Madapolams etc.
in allen Breiten und Qualitäten.

Servietten, Tisch- und Handtücher, sowie alle Artikel der Leinwandbranche. — **Grösste Auswahl in Damen-, Herren- und Kinderwäsche.**

Compl. Brautausstattungen in allen Qualitäten fertig und auf Bestellung von Lei 150—10.000.

Lei 2.75 Damenhemden aus gutem Chiffon mit Stickereien bis zu den feinsten Qualitäten in Leinen und Lino.

Lei 2.50 Damenhosen " " " " "
Lei 3.50 Nachthemden " " " " "
Lei 3.50 Percailerröcke mit Stickereien bis zu den feinsten.
Lei 3. — Ein halbes Duzend feiner Taschentücher, Jour-Saum, Handstickereien und mit allen Initialien.
Lei 3.50 Leintücher fertig genäht aus gutem Chiffon bis zu den feinsten.

Größtes Lager in Stickereien und Spitzen.

Herrenhemden von Lei 2.50 aufwärts bis zu den feinsten. Krägen, Manschetten, Kravatten, Woll-Unterjacken, Biquets, Moltons und Barchente. — Französische Wolldecken in allen Qualitäten.

NB. Eigenes Atelier, zum Anfertigen aller Sorten Frauen-, Männer- und Kinderwäsche. Die Herrenhemden werden nach einem ganz neuen Pariser System zugeschnitten und konfektionirt.

Neuheiten des Marktes! Seidenstoffe, die neuesten Gewebe, spezielle Duchesses für Brautkleider.

Spezialitäten in Stoffen bis zu den feinsten Nuancen.
Reklame Lei 4.90 per Meter „drap soleil“, 140 ctm. breit.

Kostüme mit durchbrochenen Stickereien der allerletzten Mode, Fantaſie-Kostüme zu den ermäßigten Preisen.

Ausverkauf von Ueberresten in Seide und Wollstoffen.

Großes Assortiment in vollständigen Kleidergarnituren.

Lei 2.50 pro den Meter Sammt für Blusen in Molton, Brine und in Flanel. Seiden und Flanel-Joupon von Lei 11.50 aufwärts. Seide, Woll- und Belour-Blusen von Lei 6.50 aufwärts.

NB. Die speziellen Ateliers behufs Konfektionirung von Kleidern, Jupons, Blusen etc. und nehmen täglich Bestellungen an.

Die **Abteilung** für Möbelstoffe, Vorhänge Cretons, Teppiche, Linoleum etc. sowie für alle Zweige im Tapeziererefach ist in ununterbrochener Thätigkeit und empfängt jederzeit Aufträge. — Muster werden gratis und franco versendet.

Nur
echt mit
Marke, Pfeilring

LANOLIN

toilene-Cream

LANOLIN

in den Apotheken und Drogerien.
4 Dosen à 20, à 30 Bani, in Tuben à 60 Bani.

Unübertroffen
als
Schönheitsmittel
und zur
Hauptpflege.

Ablauf von der getriebenen Scheibe (Nichttrieb)

Die besten Treibriemen

Garantie für bestes

englisches Kernalleder

Halbgeschränkte Riemen
besonders für Mühlenbetriebe geeignet, ferner Dynamo-Riemen, nur gefittet.

Großes Lager von **Sackschnallen.**
Prima Näh- und Binde-Riemen.
Reparaturen prompt und billig.

Adolf Gustmann

Bukarest, Str. Domnei 9, neben der Hauptpost.

Ablauf von der getriebenen Scheibe (Nichttrieb)